Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255.
Inserate werden täglich bis 2 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 304. Sonntag, den 29. December. 1878.

Abonnements-Einladung.

Unsere werthen Abonnenten bitten wir, ihre Bestellungen auf die „Thorner Zeitung“ nebst „Illustrirtem Sonntags-Blatt“ bei den Kaiserlichen Post-Anstalten möglichst bald bewirken zu wollen.

Im Feuilleton unserer Zeitung erscheint nach Beendigung des jetzigen Romanes eine Erzählung:

„Das Haus des Unfriedens“

von Ludwig Habicht, dem beliebten Verfasser der Romane: „Auf der Grenze“, „Zwei Höfe“, ectr.

Der Abonnementspreis beträgt nach wie vor für hiesige Abonnenten 2 Mk. incl. Bringerlohn, für auswärtige bei den Kaiserlichen Post-Anstalten 2,50 Mk.

Thorn, im December 1878.

Die Expedition
der „Thorner Zeitung“.

Die Denkschrift des Reichskanzlers.

Das schon mehrfach erwähnte Schreiben des Reichskanzlers an den Bundesrath hat folgenden Wortlaut:

Friedrichsruh, den 15. December 1878.

Nachdem der Bundesrath auf Grund der Vorlage vom 12. November l. J. die Einsetzung einer Commission zur Revision des Zolltarifs beschlossen hat, beehre ich mich, nachstehend die Gesichtspunkte darzulegen und zur geneigten Erwägung zu stellen, welche mir bei dieser Revision als leitende vorschweben und in deren Richtung ich amtlich zu wirken bestrebt bin.

In erster Linie steht für mich das Interesse der finanziellen Reform: Verminderung der directen Steuerlast durch Vermehrung der auf indirecten Abgaben beruhenden Einnahmen des Reichs.

Wie weit Deutschland in der finanziellen Entwicklung seines Zollwesens hinter anderen Staaten zurückgeblieben ist, zeigt die unter 1 anliegende Uebersicht. Das hier dargestellte Verhältniß würde sich noch ungünstiger für Deutschland gestalten, wenn zu den für Oesterreich-Ungarn, Frankreich und Italien aufgeführten Beträgen der Einnahme an Grenzzöllen die Summen hinzugefügt würden, welche diese Staaten an Stelle des Zolls vom ausländischen Tabak in der Form des Monopolertrags beziehen und welche zu Gunsten der Gemeinden als Octroi erhoben werden.

Es beruht nicht auf Zufall, daß andere Großstaaten, zumal solche mit weit vorgeschrittener politischer und wirthschaftlicher Entwickelung, die Deckung ihrer Ausgaben vorzugsweise in dem Ertrag der Zölle und indirecten Steuern suchen.

Die directe Steuer, welche in einem für jeden einzelnen Steuerpflichtigen im Voraus festgestellten Betrage dem einzelnen Besteuerten abgefordert und nöthigenfalls durch Zwang von ihm beigefordert wird, wirkt ihrer Natur nach drückender als jede indirecte Abgabe, die in ihrem Betrage sowohl der Gesammtheit als dem Einzelnen gegenüber an den Umfang des Verbrauchs besteuerter Gegenstände sich anschließt und, soweit sie den einzelnen Consumenten trifft, von diesem in der Regel nicht besonders, sondern in und mit dem Preise der Waaren entrichtet wird. In dem größten Theile Deutschlands haben die directen Steuern einschließlich der Communalabgaben eine Höhe erreicht, welche drückend ist und wirthschaftlich nicht gerechtfertigt erscheint. Am meisten leiden unter derselben gegenwärtig diejenigen Mittelklassen, deren Einkommen sich etwa in der Grenze bis zu 6000 Mk bewegt, und welche durch executorisch beigetriebene oder über ihre Kräfte gezahlte directe Steuern noch häufiger als die Angehörigen der untersten Steuerklassen in ihrem wirthschaftlichen Bestande untergraben werden. Soll die Steuerreform, wie ich es für erforderlich halte, in ihren Erleichterungen bis zu diesen Grenzen reichen, so muß sie bei der Revision des Zolltarifs auf einer möglichst breiten Grundlage beginnen. Je ergiebiger man das Zollsystem in finanzieller Hinsicht gestaltet, um so größer werden die Erleichterungen auf dem Gebiete der directen Steuern sein können und sein müssen.

Denn es versteht sich von selbst, daß mit der Vermehrung der indirecten Einnahmen des Reiches nicht eine Erhöhung der Gesammtsteuerlast bezweckt werden kann. Das Maß der Gesammtsteuerlast ist nicht durch die Höhe der Einnahmen, sondern durch die Höhe des Bedarfs bedingt, durch die Höhe der Ausgaben, welche im Einverständniß zwischen Regierung und Volksvertretung als dem Bedürfniß des Reiches oder Staats entsprechend festgestellt wird. Höhere Einnahmen zu erzielen, als zur Bestreitung dieses Bedürfnißes unbedingt erforderlich sind, kann niemals in der Absicht der Regierungen liegen. Dieselben haben nur dahin zu streben, daß das Erforderliche auf die relativ leichteste und erfahrungsmäßig minder drückende Weise aufgebracht werde. Jede Steigerung der indirecten Einnahmen des Reichs muß deshalb die nothwendige Folge haben, daß von den directen Steuern oder von solchen indirecten Steuern, deren Erhebung von Staats wegen etwa aus besonderen Gründen nicht mehr wünschenswerth erscheint so viel erlassen oder an Communalverbände überwiesen wird, als für die Deckung der im Einverständniße mit der Volksvertretung festgesetzten Staatsausgaben entbehrlich wird.

Nicht in Vermehrung der für die Zwecke des Reichs und der Staaten nothwendigen Lasten sondern in der Uebertragung eines größeren Theiles der unvermeidlichen Lasten auf die weniger drückenden indirecten Steuern besteht das Wesen der Finanzreform zu deren Verwirklichung auch die Zolltarif-Revision dienen soll.

Um eine dieser Rücksicht entsprechende Grundlage für die Revision zu gewinnen, empfiehlt es sich meines Erachtens, nicht blos einzelne Artikel, welche sich dazu besonders eignen, mit höheren Zöllen zu belegen sondern zu dem Prinzip der Zollpflichtigkeit aller über die Grenze eingehenden Gegenstände, welche in der preußischen Zollgesetzgebung vom Jahre 1818 an als Regel aufgestellt war und später in der allgemeinen Eingangsabgabe des Vereins-Zolltarifs bis zum Jahre 1865 seinen Ausdruck fand, zurückzukehren.

Von dieser allgemeinen Zollpflicht würden diejenigen für die Industrie unentbehrlichen Rohstoffe auszunehmen sein, welche in Deutschland gar nicht (wie z. B. Baumwolle) und nach Befinden auch die, welche nur in einer ungenügenden Quantität oder Qualität erzeugt werden können.

Alle nicht besondes ausgenommenen Gegenstände sollten mit einer Eingangsabgabe belegt sein, die nach dem Werthe der Waaren, und zwar unter Zugrundelegung verschiedener Procentsätze, je nach dem Bedarfe der einheimischen Production, abzustufen wäre. Die hiernach zu bemessenden Zollsätze würden auf Gewichtseinheiten, wie dies in dem bestehenden Zolltarif die Regel ist, zurückzuführen und danach zu erheben sein, so weit nicht nach der Natur des Gegenstandes eine Erhebung des Zolls per Stück (wie bei dem Vieh) oder unmittelbar nach dem Werth (wie bei Eisenbahnfahrzeugen, eisernen Flußschiffen) sich mehr empfiehlt.

Nach den Veröffentlichungen des kaiserlichen statistischen Amts, (Statistik des deutschen Reiches, Band XXXII S. II. 93) betrug im Jahre 1877 der geschätzte Werth der Waareneinfuhr (Eingang in den freien Verkehr) rund 3877 Millionen Mk. Hiervon fallen laut Anlage 2 auf bisher zollfreie Artikel rund 2853 Millionen Mk.

In dieser Summe ist der Werth einer Reihe von Artikeln enthalten, welche auch in Zukunft zollfrei zu lassen sein werden, weil sie unter die oben bezeichnete Kategorie der für die Industrie unentbehrlichen Rohstoffe fremder Herkunft fallen, oder weil sie, wie gemünztes Metall, sich ihrer Natur nach nicht zu einem Gegenstande der Verzollung eignen. Außerdem würden die Positionen in Abzug zu bringen sein, für welche etwa auch in Zukunft die Freiheit der Durchfuhr anderen Ländern vertragsmäßig gewährleistet oder im Interesse des inländischen Verkehrs gesetzlich zugelassen werden soll. Es kommt ferner in Betracht, daß die Belegung jetzt zollfreier Artikel auch mit einer mäßigen Eingangsabgabe doch Einfluß auf den Verbrauch dieser Artikel üben kann.

Welcher Betrag hiernach an der obigen Summe von 2853 Millionen Mk abzusetzen wäre, um den Gesammtwerth der jetzt zollfreien, nach meinem Vorschlag künftig der Zollpflicht unterliegenden Gegenstände zu ermitteln — dies läßt sich mit irgend welcher Zuverlässigkeit nicht berechnen. Wollte man indessen auch annehmen, daß selbst die Hälfte der obengenannten Summe — was ohne Zweifel zu hoch gegriffen ist — als Werth auch künftig zollfreier Ein- und Durchfuhr in Abzug kommen müßte, so bliebe immerhin noch eine, jetzt zollfreie, künftig und nach den ursprünglichen bis 1865 gültigen Grundsätzen Preußens und des Zollvereins zollpflichtige Einfuhr im Werthe von etwa 1400 Millionen Mk. Wird ferner angenommen, daß die hiervon künftig zu erhebenden Eingangsabgaben auch nur durchschnittlich 5 pCt. des Werthes betrügen, so würde sich die Vermehrung der jährlichen Zolleinnahmen auf 70 Millionen Mk belaufen.*)

Dieser Vermehrung der Zolleinnahme würde eine wesentliche Erhöhung der Zollerhebungs- und Verwaltungskosten nicht gegenüberstehen, da eine wenn auch nur summarische Revision der die Zollgrenze passirenden zollfreien Güter jetzt ebenfalls stattfindet. Die bestehenden Einrichtungen an der Zollgrenze und im Innern würden voraussichtlich auch zur Verzollung aller jetzt zollfreien, künftig zollpflichtigen Gegenstände ausreichen oder doch nicht in sehr erheblichem Maße zu erweitern sein; sie würden durch Vermehrung der zollpflichtigen Artikel vielfach nur noch besser ausgenutzt und einträglicher gemacht werden, als es jetzt der Fall ist.

Wenn hiernach vom finanziellen Gesichtspunkte aus, auf welchen ich das Hauptgewicht lege, die von mir befürwortete Wiederherstellung der Regel allgemeiner Zollpflicht sich empfiehlt, so läßt ein solches System sich meines Erachtens auch in volkswirthschaftlicher Beziehung nicht anfechten.

Ich lasse dahingestellt, ob ein Zustand vollkommener, gegenseitiger Freiheit des internationalen Verkehrs, wie ihn die Theorie des Freihandels als Ziel vor Augen hat, dem Interesse Deutschlands entsprechen würde So lange aber die meisten der Länder, auf welche wir mit unserem Verkehr angewiesen sind, sich mit Zollschranken umgeben und die Tendenz zur Erhöhung derselben noch im Steigen begriffen ist, erscheint es mir gerechtfertigt und im wirthschaftlichen Interesse der Nation geboten, uns in der Befriedigung unserer finanziellen Bedürfnisse nicht durch die Besorgniß einschränken zu lassen, daß durch dieselben deutsche Producte eine geringe Bevorzugung vor ausländischen erfahren.

Der jetzt bestehende Vereinszolltarif enthält neben den reinen Finanzzöllen eine Reihe von mäßigen Schutzzöllen für bestimmte Industriezweige. Eine Beseitigung oder Verminderung dieser Zölle wird, zumal bei der gegenwärtigen Lage der Industrie, nicht rathsam erscheinen; vielleicht wird sogar bei manchen Artikeln im Interesse einzelner besonders leidender Zweige der heimischen Industrie, je nach dem Ergebniß der im Gange befindlichen Enqueten, eine Wiederherstellung höherer oder Erhöhung der gegenwärtigen Zollsätze sich empfehlen.

Schutzzölle für einzelne Industriezweige aber wirken, zumal wenn sie das durch die Rücksicht auf den finanziellen Ertrag gebotene Maß überschreiten, wie ein Privilegium und begegnen auf Seiten der Vertreter der nicht geschützten Zweige der Erwerbsthätigkeit der Abneigung, welcher jedes Privilegium ausgesetzt ist. Dieser Abneigung wird ein Zollsystem nicht begegnen können, welches innerhalb der durch das finanzielle Interesse gezogenen Schranken der gesammten inländischen Production auf dem einheimischen Markt gewährt. Ein solches System wird nach keiner Seite hin drückend erscheinen können, weil seine Wirkungen sich über alle producirenden Kreise der Nation gleichmäßiger vertheilen, als bei einem System von Schutzzöllen für einzelne Industriezweige der Fall ist. Die Minderheit der Bevölkerung, welche überhaupt nicht producirt, sondern ausschließlich consumirt, wird durch ein die gesammte nationale Production begünstigendes Zollsystem scheinbar benachtheiligt. Wenn indessen durch ein solches System die Gesammtsumme der im Inlande erzeugten Werthe vermehrt und dadurch der Volkswohlstand im Ganzen gehoben wird, so wird dies schließlich auch für die nicht producirenden Theile der Bevölkerung und namentlich für die auf festes Geldeinkommen angewiesenen Staats- und Gemeindebeamten von Nutzen sein; denn es werden der Gesammtheit dann die Mittel zur Ausgleichung von Härten zu Gebote stehen, falls sich in der That eine Erhöhung der Preise der Lebensbedürfnisse aus der Ausdehnung der Zollpflichtigkeit auf die Gesammteinfuhr ergeben sollte. Eine solche Erhöhung wird jedoch in dem Maße, in welchem sie von den Consumenten befürchtet zu werden pflegt, bei geringen Zöllen voraussichtlich nicht eintreten, wie ja auch umgekehrt nach Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer die Brot- und Fleischpreise in den früher davon betroffenen Gemeinden nicht in einer bemerkbaren Weise zurückgegangen sind.

Eigentliche Finanzzölle, welche auf Gegenstände gelegt sind, die im Inlande nicht vorkommen und deren Einfuhr unentbehrlich ist, werden zum Theil den Inländer allein treffen. Bei Artikeln dagegen, welche das Inland in einer für den einheimischen Verbrauch ausreichenden Menge und Beschaffenheit zu erzengen im Stande ist, wird der ausländische Producent den Zoll allein zu tragen haben, um auf dem deutschen Morkte noch concurriren zu können. In solchen Fällen endlich, in denen ein Theil des inländischen Bedarfs durch auswärtige Zufuhr gedeckt werden muß, wird der ausländische Concurrent meist genöthigt sein, wenigstens einen Theil und oft das Ganze des Zolles zu übernehmen und seinen bisherigen Gewinn um diesen Betrag zu vermindern. Daß Grenzzölle auf solche Gegenstände, welche auch im Inlande erzeugt werden, den ausländischen Producenten für das finanzielle Ergebniß mit heranziehen, geht aus dem Interesse hervor, welches überall das Ausland gegen Einführung und Erhöhung derartiger Grenzzölle in irgend einem Gebiet an den Tag legt. Wenn im praktischen Leben wirklich der inländische Consument es wäre, dem der erhöhte Zoll zur Last fällt, so würde die Erhöhung dem ausländischen Producenten gleichgültiger sein.

So weit hiernach der Zoll dem inländischen Consumenten überhaupt zur Last fällt, tritt er hinter den sonstigen Verhältnissen, welche auf der Höhe der Waarenpreise von Einfluß sind, in der Regel weit zurück. Gegenüber den Preisschwankungen, welche bei bestimmten Waarengattungen durch den Wechsel im Verhältniß von Angebot und Nachfrage oft binnen kurzer Zeit und bei geringer örtlicher Entfernung der Marktplätze von einander bedingt wird, kann ein Zoll, der etwa 5 bis 10 pCt. vom Werth der Waare beträgt, nur einen verhältnißmäßig geringen Einfluß auf den Kaufpreis üben. Andere Momente, wie die Ungleichheiten der Frachtsätze bei den Differentialtarifen der Eisenbahnen, wirken in dieser Beziehung viel einschneidender vermöge der Einfuhrprämie, die sie dem Auslande, oft zum vielfachen Betrage jedes vom Reiche aufzulegenden Zolles, auf Kosten der deutschen Production gewähren. Ich bin deshalb auch der Ueberzeugung, daß mit der Revision der Grenzzölle eine Revision der Eisenbahntarife nothwendig Hand in Hand gehen muß. Es kann auf die Dauer den einzelnen Staats- und Privat-Eisenbahnverwaltungen nicht die Berechtigung verbleiben, der wirthschaftlichen Gesetzgebung des Reiches nach eigenem Ermessen Concurrenz zu machen, die Handelspolitik der verbündeten Regierungen und des Reichstags nach Willkür zu neutralisiren und das wirthschaftliche Leben der Nation den Schwankungen auszusetzen, welche im Gefolge hoher und wechselnder Einfuhrpramien für einzelne Gegenstände nothwendig eintreten.

Die Rückkehr zu dem Princip der allgemeinen Zollpflicht entspricht der jetzigen Lage unserer handelspolitischen Verhältnisse. Nachdem der Versuch, mit Oesterreich-Ungarn einen neuen Tarifvertrag zu vereinbaren, resp. den bisherigen zu prolongiren, gescheitert ist, sind wir (abgesehen von den in den Verträgen mit Belgien und der Schweiz enthaltenen Tarifbestimmnngen) in das Recht selbstständiger Gestaltung unsres Zolltarifs wieder eingetreten. Bei der bevorstehenden Revision des Zolltarifs kann nur unser eigenes Interesse maßgebend sein. Dieses Interesse wird vielleicht demnächst zu neuen Verhandlungen über Tarifverträge mit dem Ausland führen. Sollen aber solche Verhandlungen mit der Aussicht auf einen für Deutschland glücklichen Erfolg begonnen wer-

*) Der Zollsatz in dem bis vor 13 Jahren gültigen Tarif Preußens und des Zollvereins war für alle im Tarif nicht zollfrei benannte Einfuhrgegenstände 15 Sgr. für den Centner.

So ist es nöthig, vorher auf dem autonomen Wege ein Zollsystem zu schaffen, welches die gesammte inländische Production der ausländischen gegenüber in die möglichst günstige Lage bringt.

Dem Bundesrath stelle ich ergebenst anheim, die vorstehenden Bemerkungen der Commission, welche behufs Revision des Zolltarifs zufolge des Beschlusses vom 12. d. M. eingesetzt wird, zur Erwägung gefälligst überweisen zu wollen.

v. Bismarck.

Es scheint danach also, als sollten wir zu der Zollpolitik, welche vor 60 Jahren herrschte, zurückgehen.

Tagesübersicht.

Thorn, den 28. December.

Es war in der vierten Stunde Nachmittags, am ersten Weihnachtsfeiertage, als in der Richtung vom Thiergarten her die **Equipage des Kronprinzen** in raschem Tempo heran gerollt kam. In dem Wagen befand sich außer dem Kronprinzen noch ein Adjutant in Husaren-Uniform. Schon beim Hinauffahren auf die Rampe des kronprinzlichen Palais sah man, wie der Kutscher sich anstrengte, um die Pferde zu zügeln, sie mußten schon durch Etwas scheu gemacht worden sein; als die Wache am Eingange zum Palais ins Gewehr trat und präsentirte, waren die Thiere nicht mehr zu halten; in rasendem Laufe, schnaubend und die Nüstern weit geöffnet, stürmten sie die Rampe nach der Kommandantur zu hinunter und gingen mit der leichten Karosse durch. Die dort prominirenden Personen, namentlich Damen, erhoben ein durchdringendes Angstgeschrei, der Kaufmann Herr Rödelius und der Ingenieur Herr Döhlert, zufällig die Nächsten dem Unglücksgespann, versuchten es, den Pferden in die Zügel zu fallen; doch wie ein Sturm waren die schönen Rosse an ihnen vorüber. In die zwischen dem kronprinzlichen Palais und der Kommandantur befindliche Straße bogen die Pferde kurz und heftig ein, wodurch der leichtgebaute Wagen derart an das linke Trottoir der Niederlagstraße geschleudert wurde, daß er dicht an der Mauer des Kommandantur-Gebäudes umschlug und theilweis zerschellte. Glücklicherweise blieben die Pferde bald stehen. Der links sitzende Husaren-Offizier flog aus dem Wagen und mit dem Kopfe gegen die Mauer, nur seiner Kopfbedeckung hatte er es zu danken, daß er nicht schwer verletzt wurde, sondern nur mit einigen Schrammen davon kam. Der Kronprinz, der sich in seinen Mantel verwickelt hatte, machte sich schnell frei u. stand unverletzt auf den Füßen. In wenigen Sekunden umringten Hunderte von Theilnehmenden den Kronprinzen und auf die Frage einer Dame: „Haben kaiserliche Hoheit keinen Schaden genommen?" antwortete der Kronprinz, indem er seinen Mantel ausschüttelte: „Etwas schmutzig sind meine Kleider geworden; die Gliedmaßen sind aber Gott sei Dank, alle heil." Dann wandte er sich an den Offizier und fragte: „Wie ist es denn mit Ihnen?" Der Gefragte rieb sich die Wange und antwortete: „Nichts von Bedeutung, kaiserliche Hoheit!" Darauf begaben sich die Herrschaften von der hinteren Seite ins Palais, der Leibjäger, der etwas unsanft aufs Pflaster geworfen worden war, hinkte hinterher. Die Radachsen am zerbrochenen Wagen waren so krumm gebogen, daß die Räder ganz schräg zu stehen kamen. Der humpelnde Kutscher wurde mit seinen jetzt ruhig stehenden Pferden und dem Wrack des Wagens später heimgebracht. Die Gefahr, in welcher der Kronprinz augenscheinlich schwebte, war so glücklich abgewendet, daß er kurze Zeit darauf zum Diner in das Palais seines kaiserlichen Vaters sich begeben konnte.

Die tiefe und zarte Empfindung der deutschen **Kaiserin** zeigte sich auch anläßlich des Todes des amerikanischen Gesandten in überaus sympathischer Weise. Dieselbe gab durch Lord Odo Russel der Wittwe Bayard Taylors den Wunsch zu erkennen, daß sie dieselbe kennen lernen und ihr persönlich ihr Beileid über den schweren Verlust, der sie betroffen, aussprechen möchte. Als Mr. Taylor den Posten als amerikanischer Gesandter in Berlin antrat, war es bereits spät in der Saison, so daß seine Gemahlin ihre Antrittsbesuche bis auf diesen Winter verschob. In Folge dessen ist sie bei Hofe noch nicht förmlich vorgestellt. Sobald die Wittwe ihre hiesigen Angelegenheiten geregelt haben wird, gedenkt sie nach den Vereinigten Staaten mit der Leiche ihres Gatten sich zu begeben, woselbst dieselbe in heimathlicher Erde die letzte Ruhe finden soll. Wie wir aus zuverlässigster Quelle erfahren, hat Mr. Taylor seine Familie in einer keineswegs befriedigenden pekuniären Lage zurückgelassen. Der Gesandte, welcher an das Wohl Anderer mehr als sein eigenes dachte, glaubte im Vollbesitze seiner Kraft noch ein langes Leben vor sich zu haben, weshalb er die Sammlung irdischer Güter hinausschob. Zweifellos wird das amerikanische Volk in reichlichster Weise dafür sorgen, daß die Angehörigen seines berühmten Landsmannes gegen Noth und Sorgen geschützt werden. Eine Nationaldotation wäre übrigens nicht mehr als blos ein pflichtschuldiger Tribut, da Bayard Taylor sowohl durch seine hochsinnigen Werke, wie auch durch sein durch und durch ideales Leben das im Rufe eines Landes von reinen Geschäftsspekulanten stehende Amerika vor ganz Europa wieder zu Ehren gebracht hat, wie wenig Andere seiner Landsleute. Bret Harte, der dem Verstorbenen persönlich ungemein nahe stand, dürfte, wie wir hören, diese Angelegenheit in die Hand nehmen. Auch seine hervorragende Stellung in der amerikanischen Literatur läßt ihn als die hierfür geeignetste Persönlichkeit erscheinen.

Mehrere **Handelskammern** fordern in sachlich gehaltenen Cirkulären öffentlich auf, das bisherige Borgsystem aufzugeben und als Uebergangsstadium nicht länger als einen Monat Credit zu gewähren. Die betreffenden Handelskammern verpflichten sich, die Liste der Beitretenden zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Die Stellung des **Ministers Falk** gilt jetzt, so berichtet die „Köln. Ztg." als befestigt. Durch die römische Frage, die er im vollen Einverständniß mit dem Fürsten Bismarck behandelte, war seine Stellung bisher überhaupt nicht bedroht. Gefährdet konnte sie erscheinen durch die Beziehungen Falk's zu der evangelischen Kirche und durch eine Meinungsverschiedenheit, die sich zwischen dem Kaiser und ihm erhoben hatte. Indessen scheint auch diese glücklich beseitigt zu sein. Die Stelle eines Vicepräsidenten des Oberkirchenrathes ist neulich im Sinne Falk's besetzt worden. Der Kaiser hat darauf verzichtet, den Hofprediger Stöcker, dessen öffentliches Auftreten manchen Anstoß gegeben hat, zum Mitgliede des Oberkirchenraths zu ernennen. Der Ernennung der Herren Kögel und Bauer, die zu keiner extremen Parthei gehören, wird Falk sich nicht wiedersetzen.

Bezüglich der neuesten Denkschrift des Reichskanzlers an den Bundesrath über die **Zolltarifrevision** begnügt sich die „Nat.-lib. Corresp." mit folgender Gegenüberstellung: In der Denkschrift heißt es, nachdem ausgeführt ist, daß die Zolltarifrevision zur Verwirklichung der beabsichtigten Finanzreform beitragen soll: „Um eine dieser Rücksicht entsprechende Grundlage für die Revision zu gewinnen, empfiehlt es sich meines Erachtens, nicht blos einzelne Artikel, welche sich dazu besonders eignen, mit höheren Zöllen zu belegen, sondern zu dem Princip der Zollpflichtigkeit aller über die Grenze eingehenden Gegenstände . . . zurückzukehren." — In der Sitzung des Reichstages vom 22. November 1875 sagte Fürst Bismarck. „Es fragt sich blos, ob Sie uns helfen wollen, einen Schritt in der Richtung einer Reform zu thun . . ., daß wir in unseren Zöllen, ganz unabhängig von der Frage, wie hoch jedes Einzelne besteuert werden soll, uns doch frei machen von dieser zu großen Masse von zollpflichtigen Gegenständen, daß wir uns auf das Gebiet eines einfachen Finanzzollsystems zurückzuziehen und alle diejenigen Artikel, die nicht wirklich Finanzartikel sind, d. h. nicht hinreichenden Ertrag geben, über Brod werfen — die zehn oder fünfzehn Artikel, welche die größte Einnahme gewähren, so viel abgeben lassen, wie wir überhaupt aus den Zollquellen für unsere Finanzen nehmen wollen."

Vom afghanischen Kriegsschauplatz wird dem „Daily Telegr." aus Kuram gemeldet, daß General Roberts am 27. d. Khosthal zu besetzen gedenke. Die Flucht Schir Ali's wird von verschiedenen Seiten bestätigt. Nach einem Specialtelegramm des „Pester Lloyd" aus Petersburg vom 23. hat der Emir im Gefolge der russischen Gesandtschaft, welche aus General Rosganoff, dem Topographen Benderski, dem Officier Nalevinski, vier Usbeks und einem Pulk Kosaken besteht, die Grenze Afghanistans überschritten und sich nach Taschkend begeben. Nach einer Meldung von Reuter aus Kalkutta hat Schir Ali schon am 10. d. (nach dem „D. N." am 13. d.) Kabul verlassen. Ueber die Befreiung Jacub Khan's sind weitere Nachrichten nicht eingetroffen. Dieser Erfolg des Krieges ist den Engländern im Allgemeinen nicht sehr erwünscht; ihnen lag mehr daran, Schir Ali zu demüthigen, ihn zu einem Frieden mit der bekannten „wissenschaftlichen Grenzberichtigung" zu zwingen, aber nicht ihn vom Thron zu stoßen. Unter Englands Protektorat sollte er vielmehr seine Herrschaft befestigen und Afghanistan zu einem starken Wall gegen russische Eroberungsgelüste machen. Obgleich sein Sohn und präsumptiver Nachfolger Jacub Khan den Engländern sein Leben zu danken, das sein Vater bedrohte, um seinem Stiefbruder die Erbfolge zu sichern, so ist es doch sehr fraglich, ob derselbe, falls er wirklich mit der Regierung des Landes von seinem Vater oder durch den Volkswillen betraut worden ist, nicht den Krieg gegen die Britten fortsetzen werde. Er gilt für einen tüchtigen Krieger, ist unterrichtet, spricht gewandt englisch — soll aber durch die langjährige Gefangenschaft physisch und moralisch sehr gelitten haben. Die Londoner Zeitungen warnen davor, sich durch die Flucht des Emirs und die in Afghanistan herrschende Anarchie verleiten zu lassen, das ursprüngliche Ziel des Krieges weiter zu stecken. Nach wie vor dürfe nur von einer Berichtigung der Grenze die Rede sein, weitergehende Eroberungen dürften nicht gemacht werden. Die Züchtigung des räuberischen Stammes der Zukkur-Khels, welcher das englische Lager bei Alimusjid überfallen hat, ist nicht in dem Maße geglückt, als man sich von der kombinirten Operation der Generale Tytler und Maude versprach. Die Zukkur-Khels sind von dem gegen sie geplanten Rachezug durch Spione unterrichtet worden und haben so Zeit zur Flucht in die Berge gehabt. Ihre Dörfer sind allerdings von den Engländern verwüstet worden. Aller Wahrscheinlichkeit sind die Spione der Bergstämme Angehörige des indobritischen Heeres. General Roberts wenigstens hat die trübe Erfahrung machen müssen, daß, als er in der Nacht vom 1. Dec. im Peiwarpasse einen Flankenmarsch zur Umgehung des Spin Gawi unternahm, der Feind durch Signalschüsse, welche von Mannschaften des 29. Eingeborenen-Infanterieregiments abgefeuert wurden, von seinem Nahen unterrichtet wurde. Jetzt ist ein Kriegsgericht damit beschäftigt, die Schuldigen zu ermitteln und zu bestrafen; zwei derselben sind schon zum Tode verurtheilt. Auch zahlreiche Desertionen aus den Eingeborenen-Regimentern werden gemeldet. Diese Regimenter bestehen zumeist aus Pathaus den wenigst zuverlässigen Indiern, welche der britischen Krone unterworfen sind.

Fürst **Karl von Rumänien** nahm am 24. die Adresse der Deputirtenkammer entgegen und sagte in seiner Antwort mit Bezug auf den die Stellung der Juden betreffenden Passus der Adresse, der zum zweiten Male von der nationalen Vertretung durch einstimmigen Beschluß bekräftigte Wille, sich dem berliner Vertrage zu fügen, dürfte Europa keinen Zweifel lassen, daß dies die wirkliche Gesinnung der ganzen Nation sei. Es würden somit jeder Verdacht und alle Vorurtheile schwinden, welche im Auslande gegen Rumänien etwa bestehen könnten.

Nachdem Courvoisier, der Drucker der **„Avantgarde"**, die Erklärung abgegeben, daß er den Druck der „Avantgarde" unverzüglich einstellen und kein ähnliches Blatt mehr, das die guten Beziehungen mit dem Ausland zu stören geeignet sei, drucken wolle, schritt der Friedensrichter von Chaux-de-Fonds auf Ermächtigung des Staatsraths zur Wegnahme der Siegel von der Druckerei.

Der oberste Gerichtshof zu Madrid hat das Todesurtheil gegen den **Attentäter Oliva y Moucasi** bestätigt.

Offiziös wird telegraphirt: „Durch den Protest der **moskauer Studenten** gegen die Demonstration fremder, der Universität nicht als Studirende angehöriger Personen ist eine Prüfung der Verhältnisse dieser nicht eigentlichen Studenten auf den verschiedenen Universitäten angeregt und dürften über die Disziplinarverhältnisse dieser noch besondere Bestimmungen bevorstehen. Die letzten Vorgänge bei der studirenden Jugend haben Anlaß zur Wiedereinführung der Uniformen und Abzeichen bei den Zöglingen der höheren Unterrichtsanstalten gegeben."

Aus der Provinz.

Culm, 27. December. Gewerbetreibende und Geschäftsleute dürften gut thun, daran zu denken, daß mit dem 31. December d. J. alle aus dem Jahre 1876 herrührenden Forderungen an Lohn und für geleistete Arbeiten verjähren. Deshalb muß spätestens an diesem Tage die Klage eingereicht oder wenigstens zur Unterbrechung der Verjährung mit dem Antrage angemeldet werden zur vollständigen Begründung derselben eine Frist zu bewilligen.

Danzig, 27. December. Das am ersten Weihnachtsfeste von dem St. Marien a capella-Kirchenchore unentgeltlich gegebene Concert in der Ober-Pfarrkirche war von Tausend von Zuhörern besucht. Ein gewähltes Programm lieferte den besten Beweis von der Thätigkeit des Vereins. Das Programm enthielt zahlreiche Solo-Nummern, welche von Dilettanten recht gut vorgetragen wurden, auch die Chöre tönten ergreifend durch die weiten Räume der Kirche.

Stallupönen, 27. December. Unter den Viehbeständen des in voriger Woche verhafteten, aber bereits gegen Cautionsstellung entlassenen Hofbesitzers Wiesemann ist der Wiederausbruch der Rinderpest ebenfalls amtlich constatirt, weshalb 56 Stück Rindvieh, welche dort gestanden, getödtet werden mußten.

Memel, 27. Dec. Einer unserer conservativen Hauptrasseurs ist der Rheder Lauchlau Juchter. Derselbe steht mit der deutschen Orthographie und Grammatik auf ziemlich gespanntem Fuße und hat durch seine incorrect stilisirten Aufrufe zu Gunsten Moltkes bereits wiederholt die allgemeine Heiterkeit erregt. Auch bei der letzten Reichstagswahl erließ er wieder in der ihm eigenthümlichen Sprache im hiesigen „Dampfboot" einen solchen Aufruf, worin er alle treugesinnten Männer aufforderte dem Grafen Moltke ihre Stimme zu geben, denn, „die Reichsregierung wünscht Männer der Ordnung, die sie in der Sicherstellung und Förderung der Volkswohlfahrt energisch unterstützt". Tags darauf erschien als Erwiderung im „Dampfboot" ein Eingesandt, worin der unmaßgebliche Vorschlag gemacht wurde, jeder Kreis solle sich einen nur auf das Wörtchen „Ja" eingerichteten Automaten anschaffen und an Stelle des kostspieligen und möglicherweise widerspenstigen Abg. in den Reichs- oder Landtag zu schicken. Mache dann die Regierung eine Vorlage, so sei eine Opposition nicht zu befürchten, da die Maschine doch stets nur ihr Ja hervorbringe. Zugleich war an Hrn. Juchter die Frage gerichtet, ob er bereit sei, als eine solche lebende Jasagemaschiene zu fungiren. Der Verfasser dieses Artikels war der wegen seiner humoristischen Einfälle bekannte hiesige Corresp. der „Wespen", Conditor Peez, der auch sofort und zwar noch während der Wahlperiode, als er hörte, daß sich Juchter beleidigt fühlte, im „Dampfboot"

Alexa.

Roman

von **Ed. Wagner.**

(Fortsetzung.)

„Wirst Du nach London zurückgehen, Vater?" fragte das Mädchen. „Ich mag Dich nicht fort lassen."

„Ich bin dort sicherer, als irgendwo in England."

„Lord Kingscourt sagte mir von einem geheimen Versteck in der alten Kapelle. Er sagte, kein lebendes Wesen kenne das Geheimniß, welches mit dem Tode des ermordeten Marquis und Lord Stratford Heron's verloren gegangen sei. Könntest Du dort nicht eine Zuflucht finden im Falle der Noth?"

Mr. Strange zuckte zusammen.

„Vielleicht," antwortete er. „Ich hatte das geheime Kabinet vergessen. Aber es wird spät. Man wird Dich vermissen. Ist das nicht das Geräusch eines Wagens?"

„Es wird die Montheron'sche Equipage sein, die zur Heimfahrt vorfährt," sagte Alexa. „Ja, ich muß gehen. Was werden sie denken?"

„Wenn Jemand es wagt, Schlechtes zu denken, müssen wir es ertragen," versetzte Mr. Strange seufzend. „Es ist ein Theil des schrecklichen Fluches, der so furchtbar auf mich ruht. Aber ich hatte gehofft, daß Dir die Schmach und der Kummer erspart bleiben möchten, die Dich ohne Dein Verschulden treffen."

„Und ich darf meiner Mutter unser Geheimniß nicht mittheilen?"

„Nein, sage es Niemanden. Ich werde Dich in Montheron wiedersehen und dann hören, wie die Sachen stehen. Komm', mein Liebling, laß' uns eilen."

Alexa nahm den Arm ihres Vaters, und sie schritten hastig dem Hause zu. Sie waren in der Nähe der Salonfenster und konnten den bereitstehenden Wagen sehen und eilige Schritte hören, als sie plötzlich auf zwei Personen stießen; es waren Pierre Renard und Felice.

Alexa war vermißt worden. Lady Wolga hatte einer allgemeinen Unruhe vorgebeugt und einem Diener Auftrag gegeben, nach dem Mädchen mit Hülfe eines Theils der Dienerschaft zu suchen. Diese kehrten mit der Meldung zurück, daß Miß Strange nirgends zu finden sei und sprachen ihre Meinung aus, daß sie in den Klippen verunglückt sein müsse. Nun wurde ein allgemeines Suchen veranstaltet. Lord Kingscourt eilte in tödtlicher Angst nach dem einen Theil der Felsen, Lord Montheron nach dem andern, die Diener suchten im Garten und Park, und inmiten der allgemeinen Aufregung gerieth Alexa unbewußt in die Hände ihres Feindes.

„Hier ist Mademoiselle!" rief Felice freudig. „O, Mademoiselle, wie haben wir uns geängstigt."

„Aber wen haben wir da?" rief Pierre Renard, den Schein einer Blendlaterne auf Mrs. Strange fallen lassend.

Alexa bat ihren Vater, sie zu verlassen, griechisch sprechend. Als Pierre die Laterne erhob, schlug Mr. Strange ihm dieselbe aus der Hand, bevor sein Feind sein Gesicht sehen konnte; dann sprang er seitwärts in's Gebüsch und verschwand.

„Mein Gott!" stammelte Felice. „Ein Mann, Mademoiselle?"

Pierre Renard nahm die Laterne wieder auf und lachte leise und höhnisch vor sich hin.

„Es ist kein Liebhaber, sondern ihr Vater", dachte er. „Es ist der flüchtige Lord Stratford Heron. Warum fiel es mir auch nicht gleich ein, daß er dem Mädchen nach England folgen würde? Er hat sich direkt in das Lager des Feindes gestürzt. Er kann mir nun nicht entkommen. Ich kann ganz nach meinem Belieben das Wild in die Falle treiben!"

---

38. Capitel.

Herr und Diener.

Pierre Renard machte keinen Versuch, den Flüchtling zu verfolgen; auch war er entschlossen, seinen Verdacht nicht zu verrathen Weder Miß Strange noch Felice durften wissen, daß er vermuthete, wer dieser Mann sei. Es schien die Aeußerung Felice's als hinreichende Erklärung für Miß Strange's langes Ausbleiben anzunehmen.

„Es ist ein Liebhaber, Felice," sagte er, mit schwachem, seltsam klingenden Lachen. „Laß' uns nichts sagen, — wir sind selbst Liebende."

„Mylady ängstigt sich so sehr; laß' uns rasch mit Mademoiselle in's Haus gehen," rief Felice. „Kommen Sie, Mademoiselle Sie brauchen nicht zu zittern. Wir sind selbst Liebende, wie Pierre sagt, und brauchen nicht von diesem Stelldichein zu den Leuten zu sprechen."

Alexa antwortete nicht, sondern eilte dem Hause zu. Sie wurde an der Thür von Lady Wolga und Miß Ingestre empfangen, welche sich in größter Aufregung befanden. Lady Markham stand etwas zurück, ihre scharfen Augen starrten forschend hinaus in die Dunkelheit.

„Hier kommt sie!" rief sie, als Alexa die Stufen hinaufeilte

seinen Namen nannte und ausdrücklich erklärte, jede Insultation habe ihm ferne gelegen, er habe den Juchter'schen Wahlaufruf nur als ein beleidigter und darauf auch im Artikel entgegnet. Juchter gab sich jedoch damit nicht zufrieden, sondern denuncirte Peetz bei dem Staatsanwalt und ging, als dieser die Anstrengung einer Klinge ablehnte, an den Ober-Staatsanwalt, der auch die Einleitung einer Untersuchung anordnete. Vergangenen Montag kam die Sache vor dem hiesigen Kreisgericht zur öffentlichen Verhandlung, welche mit einer Freisprechung sowohl von Peetz als auch des mitangeklagten Redacteurs Dr. Rülf endigte. Der Gerichtshof erblickte in dem fraglichen Eingesandt keine Beleidigung Juchters und verneinte auch die Absicht einer solchen, da keine Thatsache vorgebracht worden sei, welche darauf schließen lassen könnte.

Königsberg, 27. Dezbr. Die „K. H. Z." schreibt: „Mehrere Lehrer hiesiger höherer Unterrichtsanstalten sind, wie uns mitgetheilt wird, von der königl. Regierung (?) resp. dem Provinzial-Schulcollegium wegen Unterzeichnung eines bei den jüngsten Reichstagswahlen von dem Wahlcomité der Fortschrittspartei herausgegebenen Flugblattes amtlich verwarnt worden. Sind wir recht berichtet, so ist der von der königl. Staatsanwaltschaft gestellte Antrag auf Erhebung einer Anklage gegen die Unterzeichner des betreffenden Flugblattes in beiden Instanzen zurückgewiesen worden." — Bekanntlich erhoben die Beamten der Ostbahn, welche nach der Inbetriebsetzung der Ponarther Eisenbahn-Werkstätten täglich nach Ponarth und ebenso zurück wandern oder fahren mußten, auf eine Meilenentschädigung Anspruch. Alle Beschwerden blieben fruchtlos, so daß sie sich gezwungen sahen, ihr Recht bei Gericht zu suchen. Wie dieselbe Zeitung hört, haben sie den Prozeß in der ersten Instanz gewonnen; ob die kgl. Direction sich damit schon zufrieden geben wird, muß abgewartet werden.

Von der Grenze, 27. December. Der Militär-Gouverneur von Plock wurde, wie der petersburger „Golos" berichtet, anläßlich einer Visitation der Festung Nowogeorgiewsk von einem dort internirt gewesenen politischen Verbrecher erstochen. Letzterer wollte auf diese Weise nach Sibirien deportirt werden, wo es nach seiner Ansicht besser als in den Kasematten von Nowogeorgiewsk sein soll.

Powidz, 27. December. Gestern Nachmittag haben sich hier in der Nähe der Kirche zwei Wölfe gezeigt, auf welche sofort mit Schießwaffen, Heugabeln und dicken Stöcken Jagd gemacht wurde. Da es aber schon etwas dunkel war, so gelang es denselben leider sich den Blicken ihres Verfolgers bald zu entziehen. Jedenfalls sind diese Wölfe aus dem nahen, großen Walde längst der russisch-polnischen Grenze, in welchem neulich eine größere Jagd stattfand, verscheucht worden.

Posen, 27. December. Einer uns soeben zugehenden Nachricht zufolge ist der polnische Volksbildungsverein, welcher die ganze Provinz Posen umfaßt, polizeilich geschlossen worden, weil er, entgegen seinen Statuten sich mit öffentlichen Angelegenheiten der Schule und Kirche zu beschäftigen begonnen.

Locales.

Thorn, den 28. December 1878.

— **Die Darstellung der Transparentgemälde des Kunstvereins** war gestern weniger gut besucht, wie am ersten Abende. Wir wollen nicht hoffen, daß dies auf Theilnahmlosigkeit des Publikums gegenüber diesem so verdienstvollen Unternehmen schließen lasse. Die Begleitung wurde, um den Sängern Gelegenheit zur Anschauung der Gemälde zu geben, dies Mal vom Harmonium allein getragen und gefiel allgemein ganz vorzüglich. Das Instrument eignet sich, wenn es so meisterhaft gespielt ist, zu einer derartigen Begleitung ganz besonders. Namentlich gefiel auch gestern das die Darstellung des ersten Gemäldes begleitende Ave Maria.

— **Die Transparent-Bilder** werden im Stadttheater wahrscheinlich nur noch einmal und zwar am 1. Januar in den bekannten Stunden des Nachmittags 5½—7 Uhr zur Ansicht ausgestellt sein, nur wenn der Besuch an diesem Tage ein besonders zahlreicher sein sollte, würden sie auch noch an einem der folgenden gezeigt werden.

— **Mit dem 1. Januar** wird Haltestelle Ostrowitt zwischen Jablonowo und Bischofswerder der Thorn-Insterburger Eisenbahnlinie für den Privat-Depeschenverkehr eröffnet.

— **Vom 1. Januar 1879** ab sind bei Postpäckereisendungen nach Belgien, ebenso wie bei allen über Belgien geleiteten Packetsendunden nach Frankreich und Großbritannien, zwei gleichlautende Zolldeclarationen erforderlich. Dieselben müssen, wie bisher, in französischer Spache abgefaßt sein.

— **Traject über die Weichsel.** Czerwinsk-Marienwerder: bei Tag und Nacht zu Fuß über die Eisdecke mit Postsendungen jeder Art; Warlubien-Graudenz: nur bei Tage mittelst Kahn für Personen und Gepäck aller Art; Terespol-Kulm: bei Nacht unterbrochen; bei Tage per Kahn für Personen und sämmtliche Postpackete.

Von der Kulmer Fähre wird von gestern geschrieben, daß man dort in nächster Zeit den Stillstand des Weichseleises erwartet. Der Traject findet daselbst zur Zeit nur bei Tage statt, da das Eis sehr dicht und stark treibt; der Wasserstand war 0,16 Meter unter Null. Auch bei Graudenz wird der Traject nur bei Tage und mittelst Handkähnen bewirkt. In Folge des scharfen Frostes der vorletzten Nächte trieb das Eis gestern daselbst in dichteren Massen und muß, da das Wasser weiter langsam fällt, wenn die Witterung nicht wieder umschlägt, nunmehr auch dort bald zum Stehen kommen.

— **Für die Stadtverordneten-Wahlen** ist der neue Termin noch nicht angesetzt, kann auch noch nicht festgestellt werden, weil über die Angelegenheit noch Verhandlungen zwischen dem Magistrat und der Regierung schweben, deren Abschluß abgewartet werden muß. Ob diese Verhandlungen sich, wie wir gehört haben, darauf beziehen, daß die Wahlen der III. und II. Klasse für giltig erachtet und nur die der I. zu erneuern seien, erwähnen wir nur als ein Gerücht.

— **Unter Unterstützung der Herren Lang und Schapler** wird, wie wir zu unserer lebhaften Freude hören, Fräulein H. Neumann demnächst, etwa am 8. Januar, ein Concert veranstalten.

— **Die Vorstellung des Zauberkünstlers Herrn Rößner** war auch gestern recht gut besucht und fand sehr lebhaften Beifall. Wie wir hören, gedenkt Herr Rößner wiederzukommen, um noch mehrere Vorstellungen zu geben.

— **Der Paulinerthurm,** der seit fast 30 Jahren in den Verhandlungen zwischen den beiden städtischen Behörden eine unerquickliche Rolle spielt, wird nun hoffentlich das Neujahr 1880 nicht mehr erleben, sondern vorher von der Oberfläche verschwinden.

Dieser Paulinerthurm, früher Schwiebbogen, Pauller Thor, Kerkerthor auch Stock genannt, ist der letzte der beiden Thorthurme, welche in früheren Zeiten und selbst in dem ersten Drittel dieses Jahrhunderts noch die Alt- und Neustadt von einander schieden und den Verkehr zwischen beiden Stadttheilen vermittelten. Das Kesselthor, welches am Ende der Breiten Straße ungefähr dort stand, wo jetzt die sogenannte Passage ihren westlichen Anfangspunkt hat, ist schon im Anfange der dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts abgebrochen. Auch der Thurm dieses Kesselthors war, wenn auch weniger breit und plump, als der Paulinerthurm, doch mit sehr dicken Mauern und nach der Neustadt hin mit Schießscharten versehen. Beide Thürme waren Bestandtheile der Festungsmauer, mit welcher die Altstadt sich gegen die Ritterburg und deren nächstes Gebiet abgesperrt und in Vertheidigungsstand gesetzt hatte.

Die außergewöhnliche Dicke der nach der Neustadt zu belegenen Mauer des Paulinerthurms und die Richtung der Thoröffnung, welche nur nach der Altstadt der Straßenrichtung entspricht, nach der Neustadt zu aber schon auf die zunächst gelegegenen Häuser führt, lassen den Schluß zu, daß der Thurm schon bei der ersten Befestigung der Altstadt und vor Gründung der Neustadt (1264) erbaut worden ist.

Im Jahre 1350 hat Johann Lippenrade der Stadt 50 Mk. Silber (1 —16 Mk. Loth) zum Ausbau des Thurmes geschenkt; es ist möglich, daß mit diesem Gelde der Thurm zum Gefängniß eingerichtet ist, wahrscheinlich ist aber, daß dieses erst nach Vertreibung der deutschen Ordensritter (1454) geschehen ist, weil bis dahin die zum Hansabunde gehörige und eine gewisse Selbstständigkeit mit Eifersucht und Erfolg behauptete Altstadt häufig in Streit und offener Fehde mit der Neustadt lag, die sich bis dahin in strenger Abhängigkeit von der Ordensburg und deren Comthur befand.

Es findet sich eine Notiz vom Jahre 1482, wonach Niklas Lilige auf dem Pauller-Thor eingesperrt wurde, weil er unsittliche Frauenzimmer auf das Kampen-Haus (am Artusfest) gebracht hatte.

Im Jahre 1655 wurde den Jesuitern nicht gestattet, den im „Schwiebbogen" Gefangenen die Sacra (Beichte und Abendmahl) zu administriren, sondern es sollte Solches durch die Mönche (Franziskaner und Dominikaner) verrichtet werden.

Als städtisches Gefängniß verblieb der Thurm bis zur 2. Theilung Polens; als nach derselben Thorn Sitz der südpreußischen Regierung (Oberlandesgericht) ward, wurde derselbe zum Zuchthaus eingerichtet und ging nachher wieder in städtische Benutzung über. Vom Jahre 1809 bis 1817 diente er als Criminal-Gefängniß, dann bis 1831 als Arrestlokal für Militärsträflinge, von da bis 1867 wieder als Criminal-Gefängniß, und ist seit dieser Zeit wieder im Besitz der Stadt, die ihn als Herberge für Obdachlose längere Zeit benutzt hat.

— **Am Kohlendunst erstickt** sind in letzter Nacht zwei Personen. Es sind dies der 16jährige Sohn des Arbeiters Biernacki und des letzteren 20jährige Tochter. Der Vater war abwesend. Die Mutter hatte mit ihren drei Kindern und zwei besuchsweise sich dort aufhaltenden Mädchen sich schlafen gelegt, nachdem sie einen eisernen Ofen stark geheizt hatten. Dem Ofen zunächst schliefen die erstickten Personen, die übrigen vier Personen wurden in bewußtlosem Zustande vorgefunden.

Der schnell herbeigerufene Herr Dr. Lindau ließ alle sechs Personen zur Veranlassung von Wiederbelebungsversuchen nach dem Krankenhause schaffen. Doch gelang es nicht, die erstickten beiden Personen ins Leben zurückzurufen, und auch die übrigen sind noch nicht außer Gefahr.

— **„Dieses Haus darf nicht umgefahren werden"** schrieben die Schöppenstädter einmal an ein Chausseehaus, welches nicht umfahren werden sollte. Füglich dürfte man dies auch an das Chausseehaus an der Ziegelei schreiben, denn in letzter Nacht hat eine Droschke, wenn auch nicht das Haus, so doch — den Schlagbaum umgefahren, welcher halb herabgelassen war.

— **Gefunden:** ein Portemonnaie mit Inhalt. Abzuholen beim Herrn Polizei-Commissar.

— Der steckbrieflich verfolgte Arbeiter Paul Jesianowski von der Mocker, auf welchen von hier aus wegen Diebstahls gefahndet wurde, ist gestern durch den Gendarm Sechting in Mocker verhaftet.

— **Wegen Umhertreibens und Bettelns** wurden gestern 21 Personen verhaftet.

Fonds- und Produkten-Börse.

Thorn, den 28. December. — Lissack und Wolff. —

Wetter gelinde. Angebot in Weizen ziemlich reichlich. Tendenz unverändert, Roggen dagegen in sehr flauer Stimmung.

Weizen fein hellbunt 130 pfd. 163 Mk
bunt 155—160 Mk
russisch 145—150 Mk
Roggen fein inländisch 108 Mk
mittel 100 Mk
Hafer sehr flau 95—100 Mk
Gerste flau 100—120 Mk
Erbsen sehr flau, Futterwaare 100—105 Mk
Kochwaare 100—120 Mk
Rübkuchen 7—7,50 Mk

Danzig, den 27. December.

Weizen loco fand am heutigen Markte wieder willige Kauflust, doch konnten bei sich angesammelter reichlicher Zufuhr nur unveränderte zum Theil schwach behauptete Preise erreicht werden. Es ist bezahlt für Sommer- 130 pfd. 160 Mk, blauspitzig 116 pfd. 148 Mk, bezogen 127, 129 pfd. 155, 160 Mk, abfallend alt 108/9 pfd. 157, Mk, bunt und hellfarbig 124, 126 pfd. 168 bis 172 Mk, hellbunt 122—129 pfd. 173 bis 182 Mk, hochbunt und glasig 130, 131, 132 pfd. 180, 184, 185, 186, 188 Mk, extra fein weiß 130/1 pfd. 195 Mk pro Tonne. Russ. Weizen wurde bei guter Kauflust zu festen Preisen gehandelt und gezahlt für abfallend 125 pfd. 143 Mk, bunt und hellfarbig 11—127 pfd. 165—177 Mk, glasig 126/7 pfd. 175 Mk, roth bezogen 124/5 pfd. 160 Mk pro Tonne.

Roggen loco matter, nach Qualität wurde bezahlt für inländischen 118 pfd. 107 Mk, 119/20 pfd. 107 Mk, 120 pfd. 108 Mk, 120/1 pfd. 107½ Mk, 122 pfd. 109—112 Mk, 123 pfd. 113 Mk, 125 pfd. 114, 115 Mk, 126 pfd. 116 Mk, 127 pfd. 113 Mk, für unterpoln. 126 pfd. 115 Mk, für russ. 119 pfd. 106 Mk, 124 pfd. 113 Mk pro Tonne. — Gerste loco nur in guter Qualität 110 pfd. zu 130 Mk, 116/7 pfd. 139 Mk pro Tonne verkauft. — Erbsen loco matt, Mittel- 115 Mk Futter- feucht, 105, 108 Mk, Futter- 110, 112 Mk pro Tonne. — Mohn loco russ. weißer brachte 32 Mk pro 100 Kilo. — Spiritus loco zu 50 Mk gekauft.

Telegraphische Schlusscourse.

Berlin den 28. December. 1878		27./12.78
Fonds.		still.
Russ. Banknoten	193—90	194—60
Warschau 8 Tage.	193—60	194—35
Poln. Pfandbr. 5%	59—80	60—30
Poln. Liquidationsbriefe	54—20	54—40
Westpreuss. Pfandbriefe	94—40	94—50
Westpreus. do. 4½%	101—10	101—20
Posener do. neue 4%	94—70	94—70
Oestr. Banknoten	173	172—70
Disconto Command. Anth.	130—25	130—60
Weizen, gelber:		
April-Mai	179—50	180—50
Mai-Juni	181—50	182—70
Roggen:		
loco	119	120
Dezember-Januar	118—50	119
April-Mai	121	121—50
Mai-Juni	121	122
Rüböl.		
Dezember	55	55
April-Mai	56	56
Spiritus:		
loco	51—20	51—25
Dezember	51—40	51—30
April-Mai	52—90	53
Reichsbankdiskonto	4½%	
Lombardzinsfuss	5½%	

„Miß Strange, Sie haben uns beinahe zu Tode geängstigt. Wo sind Sie gewesen?"

„Mademoiselle fiel in eine Schlucht," antwortete Renard für Alexa. „Sie ging nach dem Klippen, um dem Rauschen der See zuzuhören, und glitt auf den schlüpfrigen Felsen aus. Es ist ein Wunder, daß sie nicht getödtet wurde."

Weder Alexa noch Felice widerlegten diese falsche Aussage. Eine Widerlegung würde Alexa in eine schlimmere Lage gebracht haben als zuvor. Ihre Blässe und die nassen Streifen an ihrem Kleide gaben den Worten Renard's den Schein der Glaubwürdigkeit, und Niemand, außer Lady Markham, bezweifelte sie. Lady Wolga umarmte das Mädchen, und Mrs. Ingestre folgte ihrem Beispiel. Lord Kingscourt und der Marquis kamen zurück, da ihnen die Nachricht gebracht worden war, daß das Mädchen sich eingefunden habe, und Renard erzählte ihnen eine ausführliche Geschichte von Alexa's wunderbarer Rettung aus Todesgefahr in den Klippen.

Lady Wolga nöthigte Alexa, diese Nacht in Clyffebourne zu bleiben, aber ein Blick in das höhnische Gesicht der Lady Markham veranlaßte Alexa, dieses Anerbieten entschieden abzulehnen. Sie wußte, daß ihre Feindin die Aussage Renard's bezweifelte, sie wußte, daß ihr Schweigen einer Bestätigung dieser Aussagen glich. Ihre Wangen glühten und eine große Verwirrung erfaßte sie.

„Ich muß gehen, Lady Wolga," sagte sie, und ihre Angst und Unruhe nahmen zu, als einige andere Gäste aus dem Salon in die Halle kamen. „Bitte, halten Sie mich nicht zurück. Ich fühle mich ganz wohl."

„Wir wollen Alexa gut pflegen in Mont Heron, Lady Wolga," sagte Mrs. Ingestre. „Sie können mir Miß Strange ohne Sorge anvertrauen."

„Miß Strange mag thun, was ihr am besten scheint," erklärte Lady Wolga. „Wenn sie darauf besteht, zu gehen, will ich sie nicht zurückhalten; ich werde aber morgen früh hinüberschicken, um mich nach ihrem Befinden erkundigen zu lassen. Sie wissen, Alexa," fügte sie zu dieser gewendet in ernstem Tone fort, „daß ich Sie lieber hier behalten würde. Nach einem solchen Unfall sollten Sie die lange Fahrt nicht unternehmen."

„Ich muß gehen," erwiderte Alexa bestimmt.

„Lady Wolga nöthigte sie nicht länger, zu bleiben. Sie begleitete Alexa nach dem Garderobenzimmer. Alexa's trauriger Blick im Augenblick des Abschieds bewog die Lady, das Mädchen in ihre Arme zu schließen und sie wieder und wieder zu küssen.

„Ich will Ihnen vertrauen, mein Kind," sagte sie leise. „Sie müssen nächste Woche wieder zu mir kommen und mit mir nach London gehen."

Sie begleitete Alexa bis zur Thür und sah sie einsteigen, über welche Bevorzugungen Lady Markham sehr entrüstet war. Der junge Graf half Alexa auf ihren Platz mit einer Zärtlichkeit und Besorgniß, welche sie rührte. Selbst der Marquis zeigte sich freundlicher, als sonst, und erkundigte sich nach ihren Verletzungen.

„Ich bin nicht verwundet," antwortete Alexa.

Der Wagen rollte fort, und Alexa lehnte sich in die Polster zurück und schloß die Augen, um allen etwaigen Fragen auszuweichen; aber Lord Kingscourt, welcher während der ganzen Fahrt ihre Hand hielt, wußte, daß sie nicht schlief.

Als sie die große Halle in Mont Heron wieder betraten, waren Lord Kingscourt und Alexa einen Augenblick allein, denn der Marquis begab sich sogleich in die Bibliothek und Mrs. Ingestre in das Wohnzimmer. Da fragte der Graf zum ersten Male, wie der Unfall sich zugetragen habe.

„Ich habe nicht gesagt, daß ein Unfall stattgefunden hat," antwortete Alexa, ihre Augen furchtlos zu dem Geliebten erhebend. „Es war Pierre Renard, welcher das sagte, nicht ich."

„Es war kein Unfall?"

„Nein. Pierre Renard und Felice trafen mich auf dem Wege nach dem Hause. Es war Jemand bei mir, — derselbe Mann, den ich schon früher einmal in Clyffebourne sah."

Der Graf wurde ernst, aber die Augen, welche den seinigen begegneten, blickten offen und ehrlich zu ihm empor.

„Ich kann Dir keine weitere Erklärung geben, Alfred," fuhr das Mädchen mit zitternder Stimme fort. „Ich kann nicht erwarten, daß Du mir länger vertrauen wirst."

„Ich vertraue Dir, Alexa; aber es würde besser sein, wenn Du Dich mir offenbaren würdest. Ich fürchte, irgend ein Nichtswürdiger hat sich Dir aufgedrängt, den Du vielleicht zufällig auf der Reise kennen lerntest. Dein Vater ist zu weit entfernt, als daß Du Dich um Rath und Schutz an ihn wenden könntest; deßhalb bitte ich Dich, entweder Lady Wolga oder mir Alles anzuvertrauen. Ueberlege Dir die Sache diese Nacht, Geliebte, und bedenke, daß der Rath Derjenigen, welche die Welt besser kennen als Du, Dich vor Ungemach bewahren wird."

„Alexa flüsterte ein „Gute Nacht!" und eilte hinauf in ihr Zimmer.

„Nun wird Lady Wolga von Felice schon die Wahrheit gehört haben," dachte sie; „denn Felice wird ihre Herrin nicht hintergehen. Was wird sie von mir denken? Vor Pierre Renard zittere ich. Er vermuthete die Wahrheit; ich erkannte es an seinem Lachen. Was wird er thun? Und was wird aus meinem Vater werden?"

(Fortsetzung in der Beilage.)

Bekanntmachung.

Zur ferneren Verpachtung der M...-standsgeld-Erhebung in der Stadt Thorn auf das Etatsjahr 1879/1880 haben wir auf

den 7. Januar 1879

Vormittags 11 Uhr

im Magistrats Sessionssaale vor dem Herrn Bürgermeister Banke Licitationstermin anberaumt, zu welchem Pachtlustige hierdurch eingeladen werden.

Die Verpachtungsbedingungen liegen in unserer Registratur I während der Dienststunden zur Einsicht aus. Jeder Bieter hat vor dem Termine eine Caution von 600 Mk in unserer Kämmerei-Kasse einzuzahlen.

Thorn, den 21. December 1878.

Der Magistrat.

Königliche Ostbahn.

Es sollen die für die Bahnhöfe der Insterburg-Prostkener Eisenbahn noch erforderlichen 2376 Stück eichene Weichenschwellen verdungen werden.

Submissionstermin am **Freitag, den 17. Januar 1879** Mrgs. 11 Uhr in unserem technischen Büreau, Victoria Straße Nr. 4 hierselbst, bis zu welchem Offerten mit der Aufschrift „Offerte auf eichene Weichenschwellen Insterburg-Prostken" — einzureichen sind.

Die Bedingungen liegen bei unserem Büreau-Vorsteher, Eisenbahn-Sekretair Pasdowsky, Victoriastr. Nr. 4, und in den Baubüreaux zu Insterburg, Goldapp und Oletzko aus, werden auch von diesen gegen Franco-Einsendung von 50 Pfg pro Exemplar abgegeben.

Bromberg, den 21. December 1878.

Königliche Direction der Ostbahn,
Bau-Abtheilung I.

Kißner's Restaurant.

Kl. Gerberstraße.

Am heutigen und die folgenden Abende

Großes Concert und Gesangsvorträge

Es ladet ergebenst ein

Kissner.

Schützenhaus.

Heute Sonntag, den 29. Dezember

Großes

Streich-Concert

vonder Streichcapelle des 61. Inf.-Rgts. Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang $7^1/_2$ Uhr. Entree à Person 25 ₰.

Nach dem Concert

großes Tanzkränzchen

und Plünderung des

Weihnachtsbaumes.

Hendrichs.



Karpfen

bei

F. Schweitzer.

Eine **Bäckerei** wird von sofort zu pachten gesucht; zu erfragen in der Expedition dieser Zeitung.

Am 7. Januar verreise ich auf vier Wochen.

A. Kasprowicz,
pract. Zahnarzt.

Neujahrs-Witzkarten

in reichster Auswahl bei

Walter Lambeck.

Weißbier

jeden Freitag zu haben bei

J. Kuttner,
vormals F. Streich.

Visitenkarten

werden in **kürzester Frist** geliefert, und zwar 100 Stück für 90 ₰., 1 Mk bis 1,50 Mk je nach Größe und Zeilenzahl.

Geschäfts-Empfehlungskarten

mit oder ohne Randeinfassung zu enorm billigen Preisen in der

Buchdruckerei

von

Ernst Lambeck.

Johann Hoff'sche Brustmalzbonbons.

Eine nach ärztlicher Vorschrift bereitete Vereinigung von Zucker, Malzextrat und Kräutersäften, welche bei Hals- und Brustaffection wohlthuend wirken, bereitet von Johann Hoff, k. k. Hoflief. Berlin, Neue Wilhelmsstr. 1.

Diese Brustmalzbonbons sind in Cartons à 80 Pf. und 40 Pf. zu haben.

Verkaufsstelle bei **R. Werner** in Thorn.

Spielwerke

4—bis 200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Castagnetten, Himmelstimmen, Harfenspiel etc.

Spieldosen

2 bis 16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographiealbums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Etuis, Tabaksdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Portemonnaies, Stühle 2c., alles mit Musik. Stets das Neueste empfiehlt

J. H. Heller, Bern.

Alle angebotenen Werke, in denen mein Name nicht steht, sind fremde; empf. Jedermann direkten Bezug, illustrirte Preislisten sende franco.



Künstliche ZÄHNE und GEBISSE,

auch heilt und plombirt kranke Zähne

H. Schneider,
Brückenstrasse.



Weinhandlung von L. Gelhorn.

In dem Keller des Hern Rudolf Asch habe ich ein Flaschen-Lager aller meiner Weine errichtet. Der Keller wird von Morgens 9 Uhr bis Mittag 12 Uhr geöffnet sein, und empfehle außer meinen vorzüglichen Mosel- und Rheinweinen, **echte Ungarweine** zur Stärkung für Reconvalescenten Proben stehen in einzelnen Flaschen zu Diensten.

L. Gelhorn.

OfnerRákóczy-Bitterwasser.

Das eisenhaltigste aller Bitterwasser

Ausgezeichnet durch die Allerhöchste Anerkennung Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich, Königs von Ungarn 2c., v. d. königl. ung. Landes-Akademie als an wirklich heilkräftigen Salzen **die reichste und wirksamste aller bisher bekannten Bitterquellen** befunden, mit 3 Medaillen preisgekrönt.

Das beste und zuverlässigste Mittel gegen habituelle Stuhlverhaltung und alle daraus resultirenden Krankheiten **ohne irgend welche üble Nachwirkung** auch bei längerem Gebrauch. Haupt-Debot bei Herrn **G. Teschke** in Thorn. Niederlagen werden überall errichtet.

Brunnen-Versendungs-Direction Gebrüder Loser, Budapest.

Für 10 Mark

10 ganze Meter dunklen Kleiderstoff,
8 do. carrirtes Bettzeug,
1 schönes woll. Damen-Umschlagetuch,
1 wollener Cachemir-Shawl,
3 Stück weiße reinleinene Taschentücher,
versendet Alles zusammen gegen Postnachnahme oder vorherige Einsendung von 10 Mark die Fabrik von

B. Leyser
in Berlin, C. 11 Papenstraße 11.

Holst. Austern
bei A. Mazurkiewicz.

Bettnässen!

! Für Wirkung garantirt !

Bei jung und Alt und in den schlimmsten Fällen wende man sich vertrauensvoll an Unterzeichneten. — Verfahren unschädlich und billig. — Die schönsten **Dankschreiben** von **Privaten und Anstalten** mit Vergnügen zu Diensten. — Unbemittelten zum Selbstkostenpreis. Ebenso find:

Erfrorene Glieder

in 2 Tagen für immer zu beseitigen.

Franz Bauer, Specialist.
Wertheim a. Main.

Am 18. Decbr. ist ein großer Damen-**Pelzkragen**, braun gefüttert, verloren gegangen. Wiederbringer erhält 3 Mk Belohnung bei

Emuth, Gerstenstr. 78. 1 Tr.

Kalender pro 1879.

Thorner Haus- u. Volkskalender,

Toruński Kalendarz polski,

Hinkende Bote, Daheim und Frankfurter Kalender,

Spinnstube, Wanderer, Steffen's, Landwirthschaftlichee Kalende von **Mentzel & von Lengerke Forst-, Jagd-, Brennerei-, Holz** und **Baukalender 2c.**

Tägl. Notizbuch für Comtoire, Notiz-, und **Abreißkalender.**

Mentor

für Schüler und Schülerinnen in verschiedenen Ausgaben 2c. 2c.

Kurz sämmtliche Ausgaben.

Kalender pro 1879

vorräthig bei

Walter Lambeck.
Buchhandlung.

Magen- u. Darmkatarrh, chronische Leiden, auch **Verschleimung der Verdauungsorgane** und die so zahlreichen **Neben- und Folgeleiden** heilt **J. J. F. Popp**, Heide, Holstein.

Man fasse nur Vertrauen; auf Wunsch der Patienten erfolgt zunächst die 120 Seiten starke Broschüre und alles Nähere **ohne** Kosten.

(Brief-Auszug.) Ich sehe mit Gottes und Ihrer Hülfe meiner Gesundheit entgegen, denn durch Ihre Kur hat mein 8jähriges Leiden sich gebessert, das

Erbrechen

hat sofort nachgelassen, der Stuhl ist wieder normal, der Appetit stellt sich täglich besser ein und haben die Blähungen mich ganz verlassen. Ich werde jedem Hilfesuchenden Ihre Kur empfehlen.

Frau Hoth.
Bahnwärter Haus Nr. 17.
Straßburg i./U., 25. 4 78.

Pianinos

von Th. Weidensläufer, Berlin

88, Dorotheenstrasse 88.

Kostenfreie Probesendung; billige Fabrikpreise; leichteste Abzahlung; 5 Jahre Garantie; hoher Rabatt bei Baarzahlung, ehrende Zeugnisse und Preis-Courant sofort gratis.

Eine freundl. Parterrewohnung best. aus 3—4 Stuben nebst Zubehör, ist v. sogl. od v. 1. Jan. zu verm. Zu erfragen in der Exped. dieser Ztg.

Sylvester!

Dienstag, den 31. Dezember 1878

Grosser

Maskenball

bei

R. Droese.

Sämmtliche

Journale u. Zeitschriften

liefert, unter Zusicherung pünktlichster und schnellster Besorgung

Walter Lambeck.

Leihbibliothek

Emilie Kresse, Culmerstr. 320.

Kostüms nach der neuesten Mode.

Winterjaquets, Mäntel, und Regenmäntel werden nach Maß sauber und billig angefertigt bei **Gertrud Jendrowska** Kleidermacherin aus Düsseldorf, wohnhaft Hohestraße 66 in der Selterser-Fabrik des Herrn **Dr. Assmus.**

Meine Wiener

Wasch- u. Plättanstalt

empfehle ich dem geehrten Publikum hier und der Umgegend zur ferneren geneigten Benutzung. Auf Wunsch vieler jungen Herren werde ich von jetzt ab auch Leibwäsche zum Waschen übernehmen.

Bertha Hirsch,
Gerechtestraße Nr. 102.

Für Regen- und Sonnenschirmfabrikanten

empfehle meine bedeutende Fabrikation in **geschweiften Schirmstöcken** zu den billigsten Preisen.

Auf Wunsch Proben nebst Preis.

Herrnstadt i. Schl., den 22. 12. 78.

W. Renner.

Backobst Kirschen:, Birnen, Aepfel, Steyrische-, Böhmische- und Französische Pflaumen empfehlen

L. Dammann & Kordes.

Applikationen mit Baunscheidt's Lebenswecker führt aus **L. Kresse** Culmerstraße 203.

Zur Anfertigung von

Oberhemden

sowie

jede Art Wäsche

sauber, unter Garantie des Gutsitzens empfiehlt sich

A. Kube, Gerechtestr. 128/29.

Barterzeugungs-Pomade,



erzeugt in 6 Monaten einen vollständigen Bart, à Dose 3 Mk, halbe Dose à 1 Mk 50 ₰. Dieses kosmetische Schönheitsmittel ist jungen Leuten schon von 16 Jahren an ganz besonders zu empfehlen, da der Bart eine Zierde des Mannes ist.

Erfinder Rothe u. Co in Berlin.

Niederlage in Thorn bei **F. Menzel.**

Verloren!

ein gelbes juchtenledernes Portemonnaie mit Inhalt. Bitte abzugeben bei Herrn Polizei-Commissarius.

Vom 7. Januar wird für eine Dame eine **Pension** mit besonderem möblirten Zimmer bei ordentlichen Leuten gesucht.

Offerten mit Angabe des Preises **sub A. Z. 100** an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Für ein Droguen-Geschäft wird ein Lehrling mit guter Schulbildung und aus guter Familie zu sofortigem Antritt gesucht.

Näheres bei

Carl Wenzel, Bromberg.

Die 2. Etage, bestehend aus 4 Zimmern und allem Zubehör, welche Herr **v. Klepacki** bewohnt, wie eine Hofwohnung vom 1. April und einen verschließbaren Lagerplatz sogleich, vermiethet **Louis Kalischer** Weißestr. 7.

---

2 kleine Wohnungen sind Seglerstr. 136 zu vermiethen. Auskunft ertheilt Herr **C. Danziger**, Culmerstraße bei Herrn **Blum.**

Die Bel-Etage in meinem Hause ist vom 1. April zu vermiethen.

Gustav Fehlauer.

Eine Familienwohn. ist vom 1. Jan. sowie möblirte Zimmer zu vermiethen Araberstraße 132a.

Wohnung zu vermiethen, zwei geräumige Wohnst. u. eine Küchenstube, von sogleich oder 1. April f. J. neu tapezirt.

Mocker, 22 Postagentur.

Rohdies.

Die Gartenlaube

1 Mark 60 Pf.

beginnt im ersten Quartal mit der bereits angekündigten Erzählung **„Irrende Sterne"** von **Georg Horn,** der sich aus dem reichen Schatze unseres belletristischen und wissenschaftlichen Materials außer einer oder mehreren Novellen eine Reihe von Artikeln aus dem Leben der Zeit sowie zahlreiche unterhaltende und belehrende Aufsätze aller Art anschließen werden.

Die Verlagshandlung von **Ernst Keil** in **Leipzig.**

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Mk 4.50 — **Organ aller entschieden liberalen Kreise.** — Mk. 4.50

Allen denen welche in der gegenwärtigen ernsten Zeit ihre Informationen aus einer Zeitung schöpfen wollen, die mit der liberalen Strömung in unserem Volke in lebhafter Wechselwirkung steht, empfehlen wir zum Abonnement

die als energische und rückhaltlose Vorkämpferin für die entschieden freiheitliche Bestrebungen seit nunmehr 26 Jahren bewährte

Volks-Zeitung

mit der Gratis-Beilage

Erscheint täglich zweimal, Morgens und Abends.

Illustrirtes Sonntagsblatt.

Preis pro Quartal 4 Mk 50 ₰. Inserate d. Zeile 40 Pf.

(begründet von Otto Ruppius, herausgegeben von Franz Duncker) erscheint jeden Sonntag in $1^1/_2$ Bogen 4°

Abonnements nehmen alle Postämter Deutschlands und Oesterreichs entgegen und wolle man dieselben möglichst bald aufgeben, um die Zeitung vom 1. Jan. ab pünktlich zu erhalten.

Probe-Nummern der Volks-Zeitung nebst Sonntagsblatt werden auf Verlangen franco übersandt durch die **Expedition der Volkszeitung** Berlin W., Charlottenstraße 28.

Probe-Nummern gratis und franco. — Probe-Nummern gratis und franco.

Mk. 4,50. — **Täglich zweimal, Morgens- und Abends.** — Mk. 4,50.

(Beilage und illustrirtes Sonntagsblatt.)

Beilage der Thorner Zeitung Nr. 304.

Sonntag, den 29. Dezember.

Alexa.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt).

Während sie so ihren Gedanken nachhing und die Furcht sie peinigte, erzählte Felice der Lady Wolga, was sich in Wirklichkeit zugetragen hatte.

Zu sagen, Lady Wolga war betroffen oder erschreckt über die Erzählung Felice's, würde nicht der bezeichnende Ausdruck sein für den Zustand, in welchen sich bei'm Hören der Wahrheit versetzt wurde.

„Ein Mann sei ihr?" rief sie, kaum glaubend, daß sie recht gehört habe. „Es hat sie kein Unfall getroffen? Hat sie mir denn die Unwahrheit gesagt?"

„Nein, Mylady. Es war Pierre Renard, welcher die Unwahrheit sagte. Mademoiselle war ganz still. Sie würde nichts Unrechtes gesagt haben, die arme junge Lady! Und Pierre Renard sagte eine Lüge, um sie vor lästigen Fragen und Bemerkungen zu schützen, Mylady. Es würde eine schlimme Sache für Mademoiselle gewesen sein, Weise wenn sie ihren Geliebten in dieser getroffen hätte.

„Ihren Geliebten?" wiederholte Lady Wolga an den Grafen denkend. „Wie sah er aus?"

„Das konnte ich nicht sehen. Pierre richtete die Laterne auf sein Gesicht, aber er schlug sie ihm aus der Hand. Ich sah nur einen vollen schwarzen Bart, Mylady."

„Erzähle nichts von diesem Vorfall, Felice," sagte Lady Wolga nach kurzem Sinnen. „Ich wünsche kein Gerede darüber."

Felice versprach Verschwiegenheit, erfüllte ihre Obliegenheiten und zog sich dann in ihre Kammer zurück.

„Kann ich an diesem Mädchen zweifeln? fragte Lady Wolga sich selbst, „als sie allein war. „Unmöglich! Sie ist rein und unschuldig wie ein Engel. Irgend ein verkommener Mensch hat ihr sich aufgedrängt, und sie fürchtet sich, es mir zu gestehen. Wenn ich sie wiedersehe, will ich sie drängen, mir die Wahrheit zu sagen. Ich will so sanft und so zärtlich sein, daß sie nicht im Stande ist, mir ihr Geheimniß länger vorzuenthalten. Ich will und muß es wissen.

Während Lady Wolga mit solchen Gedanken beschäftigt in ihrem Zimmer unruhig hin- und herging, während Lord Kingscourt sich den Kopf zerbrach, eine Erklärung des Ereignisses an diesem Abend zu finden, während Alexa sich ihrem Schmerz hingab, — spielte sich in einem Zimmer des Schlosses Mont Heron eine Scene, welche geeignet gewesen wäre, etwas mehr Licht in das Dunkel des Dramas von Montheron zu werfen.

Der Marquis von Montheron war nach seiner Rückkehr von Clyffebourne in die Bibliothek gegangen, wo er verweilte, bis alle Bewohner des Hauses sich zurückgezogen hatten. Dann suchte auch er sein Zimmer auf.

Leise trat er ein und langsam schritt er nach dem Fenster und blickte hinaus; aber er sah nichts als die finstere Nacht. Schaudernd trat er zurück, ging einige Male im Zimmer auf und ab und warf sich dann in einen Lehnstuhl am Kamin. Seine finsteren Mienen deuteten an, daß ihn keine angenehmen Gedanken beschäftigten, in denen er bald so tief versunken war, daß er nicht hörte, daß langsam die Thür geöffnet wurde, Pierre Renard leise hereinschlich und mit katzenartiger Geräuschlosigkeit sich seinem Herrn näherte, hinter welchem er stehen blieb, mit seltsamen Lächeln sich über ihn beugte und dann seine Hand schwer auf dessen Schulter fallen ließ.

Lord Montheron sprang auf, furchtbar erschreckt, daß er an allen Gliedern zitterte, und bleichen Antlitzes starrte er den Diener mit entsetzten Augen an, als habe ihn der Tod gepackt und wollte ihn mit sich führen in sein dunkles Reich.

Pierre lachte höhnisch, eine widerliche Grimasse schneidend.

„Wie kannst Du es wagen?" rief der Marquis drohend. „Wie kannst Du es wagen, mich anzurühren, Pierre?"

Der Diener lachte wieder, mit noch deutlicher hervortretendem Hohn.

Machen Sie doch kein so entrüstetes Gesicht," erwiderte er. „Es war ein wenig Vertraulichkeit, nichts weiter. Sie würden besser thun, sich zu setzen und es ruhig hinzunehmen.

Der Marquis warf sich auf seinen Stuhl zurück; seine Kniee schlotterten so heftig, daß er sich kaum halten konnte. Er stellte ein klägliches Bild dar.

„Sie sind so nervös wie eine Frau," spottete Pierre. „Es wundert mich, daß Sie nicht in Ohnmacht fallen. Bah! Ich lobe mir einen Mann mit gesunden Nerven, Sinnen und Kräften solche sanfte, hinschmachtende Menschen gefallen mir nicht."

In den Augen des Marquis zeigte sich eine ganz ungewöhnliche Heftigkeit und Wuth.

„Du erbärmlicher Wicht!" schrie er wüthend.

„Nur nicht so laut, mein Freund," mahnte gelassen der Diener.

Der Marquis biß sich auf die Lippen und fuhr mit nicht geringerem Aerger, aber doch gelassener als zuvor fort:

„Wenn Du mir noch einmal mit einer solchen Unverschämtheit kommst, werde ich Dich entlassen, — ich habe nun genug davon! Tag um Tag, Monat um Monat, Jahr um Jahr! Es ist ein Wunder, daß ich es so lange ertragen habe!"

Der Diener lachte wieder. Er schien Gefallen an dem Zorn seines Herrn zu finden.

„Bin ich vor den Leuten nicht unterthänig genug?" fragte er. „Wenn es Jemand sieht, vergesse ich nicht, daß Sie mein Herr sind, der stolze Mylord, dem ich diene, und daß ich nur ein Wurm unter Ihren Füßen bin. Ist es nicht so?"

Der Marquis stieß eine Verwünschung aus.

„Was sollen aber die Ceremonien, wenn wir allein sind?" fuhr der Diener höhnisch fort. „Wir sind Beide Menschen, — der Eine nicht schlechter und nicht besser, als der Andere, — ha! ha! ha! Wir sind wie zwei Brüder! Ich bin Communist in meinen Prinzipien: der niedriggeborne Mensch ist nach meiner Meinung ebenso gut wie der hochgeborene. Was Ihre Entrüstung betrifft, so können Sie dieselbe nur unterlassen; denn öffentlich werde ich nie vergessen, daß Sie der Herr sind und daß ich der Diener bin."

(Fortsetzung folgt.)

Die Molly Maguires.

Als die Leiche des newyorker Millionärs A. B. Stewart gestohlen wurde, erzählte ein französischer Witzbold die heitere Geschichte von einer kalifornischen „Leichenraub-Aktien-Gesellschaft", welche ein Actienkapital von 50 000 Dollars aufbrachte, zur Ausbeutung der Leiche einer Millionärsfrau. Diese Aktien wurden an der Börse gehandelt, stiegen bald um das Doppelte ihres Nominalwerthes und warfen den Besitzern einen glänzenden Gewinn ab; denn mit geringen Auslagen wurde die Leiche geraubt, und als der zärtliche Gatte die Asche seiner Unvergeßlichen wieder haben wollte, verkaufte ihm der Director der Leichenraub-Gesellschaft zuerst die Leiche eines ermordeten Irländers und entschuldigte dann seinen Irrthum mit der Ausrede, die Gesellschaft habe so viele Leichen auf dem Lager, daß eine Verwechslung leider nur allzu leicht möglich sei. Nachdem man so dem geprüften Gatten etwa eine halbe Million abgezapft, wurde demselben die echte Leiche per Adams-Expreß frei und ohne Nachnahme ins Haus geliefert.

Selbstverständlich wird jeder Leser die Geschichte als eine Verspottung amerikanischer Zustände erkennen, thatsächlich aber tauchen bisweilen an der Oberfläche des socialen Lebens der Amerikaner Erscheinungen auf, so ungeheuerlicher Art, daß wir sie für romanhafte Erfindungen eines sensationsbedürftigen Reporters zu halten geneigt sind. Wer sollte es denken, daß in dem Lande der Freiheit geheime Verbindungen zu Stande kommen, welche mitten in einer Zeit des Friedens schwere Verbrechen begehen um einen weiten Distrikt durch Schrecken zu beherrschen und sich pekuniäre Vortheile zu verschaffen? Wenn nach dem großen Bürgerkriege die Gesellschaft der Kuklux ihre Schreckensthaten ausführte, so erklärte sich das aus den Nachwehen des Krieges, denn das Gefühl der Rache verband hier die Unterliegenden. In den Kohlenregionen Pennsylvaniens aber wurde im tiefsten Frieden ein Geheimbund gegründet, welcher die Arbeitgeber zu terrorisiren wußte, Die Mitglieder dieser geheimen Verbindung bezeichneten die Bewohner der Vereinigten Staaten als „Molly Maguires".

Schon zu Anfang des Jahres 1873 war man im Norden Pennsylvaniens über das Bestehen einer geheimen Verbindung in der Grafschaft Schuylkill außer allem Zweifel. Wie es gelang, das Wesen derselben zu ergründen und dann die Verbindung selber zu zerstören, darüber giebt uns ein Kapitel aus dem Werke Arthurs von Studnitz über „Nordamerikanische Arbeiterverhältnisse" (Leipzig, Verlag von Duncker u. Humblot) interessante Aufschlüsse. Wir geben dieselben im Auszuge wieder.

Bekanntlich bilden die für amerikanische Verhältnisse so charakteristischen Detektiv-Agenturen eine Ergänzung der Polizei. Diese werden von Privatleuten geleitet und verfolgen auf geschäftlicher Basis den Zweck, Verbrechern auf die Spur zu kommen. Wer Interesse daran hat, ein Verbrechen aufzudecken, und über Geldmittel zur Erreichung seines Ziegel verfügt, wendet sich an solche Agenturen. Sie haben Filialen und Konnexionen in allen Theilen der Union und ihre Leistungsfähigkeit ist so groß, daß ihnen Aufträge selbst von europäischen Regierungen werden. Die hervorragendste dieser Agenturen ist Pinkertons National-Detective-Agency, welche ausdrücklich erklärt, nicht für Belohnungen, die im Falle des Erfolgs bezahlt werden, zu arbeiten, da dies System zuweilen zur Folge hat, daß unschuldige Leute als Verbrecher ergriffen werden. Sie läßt sich nach der Zahl der Emissäre bezahlen, die sie aussendet, und der Zeit, welche diese zur Erreichung ihres Zieles verwenden, etwa 8 Dollars pro Mann und Tag und behauptet, streng moralische Leute als Detektivs zu verwenden.

Als im Sommer des Jahres 1873 durch eine Reihe schreiender Verbrechen die Existenz einer geheimen Verbindung außer Zweifel stand, wandte sich an die Pinkerton'sche Agentur Mr. Franklin B. Gowen, der Präsident der Philadelphia- und Reading Coal and Iron Company. Der Auftraggeber war der festen Ueberzeugung, nur durch vollständige Ausrottung der Verbindung der Molly Maguires könne dem Terrorismus derselben ein Ende gemacht werden. Die genannte Agentur nahm den Auftrag Gowens an und erwählte den bei ihr angestellten Detektiv James Mac Parlan zu ihrem Werkzeug.

Parlan war in Island geboren und erzogen und kam als junger Mann nach Amerika, wo er nach einem sehr wechselvollen Leben bei der Pinkerton'schen Agentur als Detektiv eintrat. In der äußeren Erscheinung und seinem Auftreten giebt sich Parlan als ein leichtlebiger, reizbarer, sorgloser Irländer von schlankem, aber kräftigem Körperbau. Im Verkehr mit Mädchen macht er den Eindruck eines aufmerksamen, humoristischen Gentleman, der die Geselligkeit liebt.

Seine Mission war, die Verbrecher zu entdecken, welche die Kohlenregion unsicher machten, ihr geheimes Wirken zu belauschen, die beabsichtigten Verbrechen durch rechtzeitige Benachrichtigung der Polizei womöglich zu verhindern, oder doch wenigstens nach geschehener Unthat die Missethäter dem Gericht auszuliefern. Parlan begab sich zuvörderst nach der Grafschaft Schuylkill, woselbst er sich unter dem Namen James Mac Kenna bei der Arbeitsbevölkerung einführte. Er gab vor, dorthin gekommen zu sein, um Arbeit zu suchen. Indessen könne er noch einige Zeit von seinen Ersparnissen leben. Er erfuhr bald, daß die Existenz des Geheimbundes des Molly Maguires keine Fabel, sondern furchtbare Wirklichkeit sei.

In Pottesville lernte Mac Kenna einen Molly Maguire, Namens Pat Dormer, einen Schankwirth kennen, mit dem er bald sehr vertraut wurde. Ein in seiner Gegenwart mehrmals wiederholter Trinkspruch gab ihm Gelegenheit in das Geheimniß der Verbindung einzudringen. Als er sich einmal mit Dormer allein sah, flüsterte Mac Kenna ihm geheimnißvoll den oft gehörten Trinkspruch zu. „Was", sagte Dormer überrascht, „seid Ihr auch einer von denen?" — „So nennt man mich", erwiderte Mac Kenna. Er redete Domer vor, er gehöre dem Zweigverein der Molly Maguires in Buffalo an. Ein anderer Molly ließ sich nicht so leicht wie Dormer fangen. Dieser examinirte Mac Kenna, betreffs der Geheimnisse der Verbindung; der Befragte konnte sich nur durch fingirte Trunkenheit von der Gefahr retten als Verräther erkannt zu werden. Als Mac Kenna anscheinend völlig betrunken und von seinem Examinator durch Schläge arg zugerichtet, auf der Erde lag, rief jener aus: „Ich glaube ihm nicht und werde ihm nicht eher glauben, als bis er eine Karte von dem Präsidenten bringt." — Diese Worte belehrten Mac Kenna, daß die Molly Maguires eine Legitimation von ihrem Präsidenten erhalten.

Mac Kenna wußte sich mit der Zeit immer mehr in die Geheimnisse jener Gesellschaft einzuschleichen und machte eine große Zahl der Mitglieder sogar zu seinen angeblichen Freunden. Sein Ansehen steigerte sich besonders dadurch, daß er denen, mit welchen er am intimsten verkehrte, mittheilte, er sei ein Flüchtling und wegen eines Verbrechens den Arm der Gerechtigkeit entronnen. Vor den Andern galt er noch immer für einen Mann, der Arbeit suche. Lasterhafte Lebensmittel inmitten der Mollies verschaffte ihm das unbegrenzte Vertrauen derselben.

* * *

Das Gebiet, über welches sich der Geheimbund ausbreitete, zeigt die Eigenthümlichkeit, daß durch die Kohlen- und Petroleum-Spekulationen eine starke Einwanderung nach den Städten gelockt wurde. Hier drängt sich die Bevölkerung eng zusammen und das dazwischen liegende Land ist fast unbewohnt. Einsame bewaldete Gebirgskämme ziehen sich durch dieses Gebiet, in welchem sich Verbrecher wochen- und monatelang zu bergen vermögen. Es wird hier außer Kohlen keine anderer Consumartikel produzirt und die Kohlenarbeiter bilden weitaus die Majorität der Bevölkerung. In den großen Städten sind die einflußreichen Leute Amerikaner; in den kleineren Orten mit ausschließlichem Kohlencharakter ist das fremde Element das durchschlagende. In einigen der letzteren wohnen fast durchweg Irländer, welche ihre Anschauungen und Sitten hierher übertragen haben. Frisch von dem Kampfplatz zwischen Landlord und Pächter kommend, übertragen sie ihren Haß gegen den ersteren auf die Kohlengruben-Eigenthümer. Die Agenten des Landlords treten ihnen hier in Gestalt der Werkführer in den Kohlengruben entgegen. Von Kindheit an in der Meinung auferzogen, daß das Capital keine andere Rolle spiele, als ein Mittel zu ihrer Unterdrückung zu bilden, begegnen sie dem Unternehmungsgeist und den wirthschaftlichen Anstalten, die ihnen Brod verschaffen, von vornherein mit Mißtrauen. Es ist daher nicht zu verwundern, daß der Geheimbund wie in einem Treibhaus prosperirte. Nach den authentischen Angaben des in Schuylkill lebenden Mr. Dewees war der Zweck dieser geheimen Arbeiterverbindung, die materiellen Interessen der Mitglieder — namentlich im Gegensatz zu denen der Arbeitgeber — zu fördern, und zwar selbst mit gewaltsamen Mitteln. Die Politik der Verbindung läuft darauf hinaus, mißliebige Werkführer unmöglich zu machen, Arbeitseinstellungen zu organisiren und diejenigen, welche an diesen nicht Theil nahmen, einzuschüchtern. Verschwörungen zu Mord und Todschlag waren durch den Zweck geheiligte Mittel. Die Molly Maguires nannten sie sich nach einer Verbindung gleichen Namens, welche in Irland von den Farmern zur Erringung und Bewahrung ihres Pachtrechts im Jahre 1843 gegründet wurde.

Hatten die amerikanischen Molly Maguires eine Lohnerhöhung beantragt und wurde dieselbe nicht gewährt, so gaben sie sich anscheinend zufrieden, richteten aber anonyme Drohbriefe an die Werkführer und Bergwerksbesitzer. Solch' ein Brief lautete z. B.: „Herrn John Taylor. — Verlassen Sie Glen Carbon. Sollten Sie dies nicht thun, so werden Sie es bereuen. Wir geben Ihnen eine Woche Frist. Im Falle Sie nächsten Sonnabend noch hier und am Leben sind, würden Sie dann sterben. Vergessen Sie darum den Ort." (Ohne Unterschrift.) Aehnliche Drohbriefe wurden nicht nur an Werkführer und Grubenbesitzer, sondern auch an Arbeiter gerichtet, welche man von der Concurrenz ausschließen wollte; die eiserne Hand der Mollies lastete auf den Niedrigen sowohl, wie auf den Hohen. Auch dem Arbeiter wurde das Leben zur Qual gemacht; er war nie vor dem Dolche der Mollies sicher, und mancher fand den Tod in einer anscheinend harmlosen Zänkerei. Die geheimnißvollen Mörder waren stets verkleidet und dem Opfer unbekannt. Nach vollbrachter That entwichen sie sofort in die nahen Wälder, so daß der Arm der Gerechtigkeit sie fast nie erreichen konnte. Hatte man aber gegen einen Molly begründeten Verdacht, so fehlten die Beweise, da Niemand gegen sie zu zeugen wagte. Die Verbrecher erhoben in Folge dessen immer frecher ihr Haupt. Der bloße Name der „Molly Maguires", oder, wie sie früher genannt wurden, „Buckschot", war bald ein Schreckenswort geworden, unter dessen Bann namentlich die an kleineren Orten wohnenden Arbeiter seufzten. Bald gelang es den Mollies, in den, in den Kohlenregionen bestehenden Gewerkverein einzudringen und die Verwaltung an sich zu reißen. Auch in den Orden der Hibernier, der durchaus löbliche Zwecke verfolgte, drangen sie ein, und zuletzt strebten sie nach politischem Einfluß.

Mac Kenna, der Detektiv, entdeckte bald die Eidesformel, sowie das Zeichen und Parolen, an welchen sich die Mollies erkannten und brachte in Erfahrung, daß zur Ausführung von Verbrechen niemals Leute desselben Ortes oder derselben Gegend, sondern Mollies aus anderen Distrikten bestimmt wurden. Die willenlosen Werkzeuge wurden entweder durch den Body-master oder das Loos gewählt. Es führten deshalb Männer, die oft bis dahin vollkommen unbescholten waren, ohne persönlichen Haß, nur aus blindem Gehorsam und daher ohne Zaudern und ohne Reue die Verbrechen aus. Weigert sich ein Mitglied, dem Befehl seines Vorgesetzten Folge zu leisten, so wird es sofort ausgewiesen. Uebrigens ist kein solcher Fall in die Oeffentlichkeit gekommen.

Die Mollies erreichen an mehreren Orten ihr Ziel, die Verwaltung der Städte in ihre Hände zu bekommen. Mit ihr gehörten ihnen die Einkünfte, welche aus den Weg-, Schul-, Grundbesitz- und anderen Steuern entsprangen. Die Verbindung erlangte somit, was ihr bisher gefehlt hatte, Kapital! Bald korrumpirte sie die Verwaltung und machte ihren Einfluß auf die Wahlen in verderblichster Weise geltend.

Als der hohe wirthschaftliche Aufschwung in der Union einer drückenden Geschäftsschwüle Platz machte, berauschten sich die Mollies fast im Blute ihrer Opfer. Mordbrennerei war an der Tagesordnung. Manche tüchtige Werkführer und Arbeiter, welche die den Mollies nicht bequemen Befehle ihrer Vorgesetzten aus-

führten, wurden wie Hunde niedergeschossen. Der, welcher die meisten Schandthaten verübt hatte, war der Angesehenste unter der schwarzen Rotte.

Mac Kenna gelang es, sich vollständig in das Vertrauen der Mollies von Schenandoah einzuschleichen, erst wurde er Sekretär der dortigen Loge, dann Führer der Loge. Sein Posten verschaffte ihm einen Sitz in den Grafschafts-Versammlungen der Mollies, und so gewann er bald einen tiefen Einblick in das ganze Wesen der Verbindung.

Im December 1874, da man die Grubenbesitzer fast zur Verzweiflung getrieben, brach der große Streik — wie man sagt, gegen den Willen des Leiters des Gewerkvereins — aus. Die Noth ließ nicht lange auf sich warten, und nach einiger Zeit mußten die Arbeiter nachgeben und sogar in eine Lohnreduktion willigen. Diese Niederlage entflammte den Haß gegen die Präsidenten der Kohlengruben-Gesellschaften: Gowen und Parrisch. Mac Kenna's Thätigkeit war während des Streiks und der damit verbundenen Unruhen auf Höste angespannt. Seine Auftraggeber beschlossen, ihm in der Person des Herrn Linden, des Vice-Präsidenten der Agentur in Chicago, einen Gehilfen zu geben.

Als Mac Kenna eines Tages, wie dies seine Gewohnheit war, mit einer großen Zahl der Mollies, in der Schenke laut und aufgeregt sprach, trat Linden hinzu und verlangte ein Glas Branntwein. Er ließ sich mit einem der Leute in ein Gespräch ein und fragte, auf Mac Kenna deutend: „Wer ist der Mensch da?“ — Als der Angeredete mit der Antwort zögerte, fuhr Linden fort: „Seine Stimme erinnert mich an einen Mann Namens Jim Mac Kenna.“ Er näherte sich darauf dem Detektiv mit den Worten; „Seid Ihr nicht Jim Mac Kenna und wohntet Ihr nicht in Buffallo?“ — „So heiße ich und dort wohnte ich, aber Euch kenne ich nicht,“ antwortete der Angeredete. „Was? Ist's denn möglich, daß Ihr Euch nicht auf Linden besinnt?“ — Mac Kenna that jetzt, als ob er ihn erkenne, und forderte alle auf, ein Glas Wein auf das Wohl seines alten Bekannten zu trinken. Linden erzählte nun den Umstehenden, Mac Kenna habe einst Jemanden getödtet, der Linden's Leben bedroht hatte. Da Linden alles bestätigte, was Mac Kenna früher über seine eigene Person gesagt, so gelang die List, und Mac Kenna genoß noch mehr Vertrauen als zuvor. Bei einem Aufruhr war er einer der Wüthendsten. Die Mordthaten der Mollies am hellen Tage, in Gegenwart vieler Personen, riefen mit der Zeit eine immer stärkere Empörung und Aufregung unter der übrigen Bevölkerung hervor. So wurde ein Mann, Namens Jones, auf der Station Landsford bei der Ankunft eines Zuges in Gegenwart von Hunderten von Personen auf dem Bahnhof niedergeschossen. Die Mörder verschwanden blitzschnell, allein es gelang später, sie einzufangen, und nur die äußersten Vorsichtsmaßregeln der Polizei hinderten es, daß die Frevler von der Menge in Stücke gerissen wurden.

Mac Kenna gerieth jetzt der Volkswuth gegenüber in die allerbedrohlichste Lage. Einst befand er sich in dem Hause des Kerrigan, des Schwagers seiner Geliebten, als Gerichtsbeamte daselbst eine Haussuchung vornahmen. Mac Kenna aber legte auch hier seine angebliche Sympathie mit den Mollies an den Tag, indem er die Beamten mit Schmähereden überhäufte. Hierdurch gewann er in so hohem Maße das Vertrauen der Familie, daß sie ihm alle ihre Papiere zur Aufbewahrung übergab.

Shenandoah, früher die Hauptstütze der Mollies, wurde nun auch der Mittelpunkt für ihre Verfolgung.

Die eingeschüchterten Einwohner begannen das Joch ihrer Unterdrücker abzuschütteln. Am Abend des 9. Oktober 1875 brachen Unruhen in der Stadt Shenandoah aus, und die Mollies, die man für Mörder hielt, wurden mitsammt ihren Familien getödtet. Die Mollies beschlossen jetzt eine allgemeine Bewaffnung. Diese hätte furchtbare Folge haben können, allein man kam ihnen durch Massenverhaftungen zuvor.

Aus dem System der Verfolgung ersahen die Mollies, daß ein Eingeweihter die Hand im Spiele haben müsse. Der Verdacht richtete sich allmählich auf Mac Kenna. Kaum hatte Dieser Nachricht von dem Verdacht, so beschloß er der Gefahr mit gewohnter Geistesgegenwart und Energie die Stirn zu bieten. Er beklagte sich bitter über das ihm angethane Unrecht. Er, der kein Opfer für den Orden gescheut habe, werde jetzt der Verrätherei angeklagt! Er drang darauf sich in einer Grafschafts-Versammlung zu rechtfertigen. Sein bester Freund unterstützte ihn in diesem Verlangen.

Trotzdem war Mac Kenna's Tod schon beschlossen. Ein Molly sagte: Wenn wir ihn nicht hängen, hängt er die halbe Grafschaft von Schuylkill. Allmählich wandten sich alle Mollies gegen den Detektiv. Dieser versuchte es, durch eine staunenswerthe Kaltblütigkeit den gegen ihn gerichteten Schlag abzuwehren, und er imponirte so sehr, daß die Ausführung des [illegible] verschoben wurde. Als dem Detektiv aber ein Priester [illegible]sicht sagte, wer er sei, entfloh er nach Pottsville.

Mac Parlan, so können wir i[redacted] nennen, war in den Prozessen, welche gegen die Mollies geführt wurden, der Hauptzeuge. Durch seine Mittheilungen wurde eine große Zahl von Mollies entlarvt. Viele wurden zu langjährigem Zuchthaus, eine große Zahl zum Tode verurtheilt. Die Hinrichtungen von Mollies dauern noch fort.

Mac Parlan erntete das Lob aller Freunde der Ordnung. In den Augen der pennsylvanischen Kohlenarbeiter aber ist er ein infamer Verräther, der den Mollies nicht scheinbar, sondern mit Leib und Seele angehört hat. Seine Geliebte wird von der ganzen Bevölkerung verachtet und verhöhnt, denn ihr Geliebter war ein Angeber.

In der That wird sich der Unbefangene nicht verhehlen, daß das Werkzeug von Pinkerton's Agentur eine in vieler Hinsicht zweifelhafte Rolle spielte. Das größte Räthsel in seinem Benehmen bildet jedenfalls sein Verhältniß zu der Schwägerin seines Freundes, der jungen Irländerin. Sein Biograph entschuldigt dasselbe freilich damit, daß Parlan das Mädchen gerade deswegen geliebt habe, weil es, mitten unter Mollies lebend, das böse Treiben derselben verabscheute.

Die Verbindung der Molly Maguires ist durch die Bestrafung ihrer Hauptführer gegenwärtig zerstört. Wir ersehen aber daraus, welche schlimmen Elemente die Vereinigten Staaten zu verdauen haben. Daß sie es können, ohne den staatlichen Organismus zu erschüttern, das bürgt für die Trefflichkeit ihrer Institutionen.

Verantwortlicher Redacteur Fritz Bley. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.